P.o.germ.
901

Sch. Ol. [illegible] ps. 368.

<36628638470013 S

<36628638470013

Bayer. Staatsbibliothek

P. Ogerne
981

Oc 8 2752 1

AUSSICHTEN
DER
SEELE.
EIN LIED IN PROSA

VON

MASIUS

CORRESPONDENT DER GELEHRTEN
ZU
LEIPZIG.

LEIPZIG,
GEDRUCKT AUF KOSTEN DES VERFASSERS.
1785.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

DENEN SÄMTLICHEN

FÜRSTEN UND REGENTEN

DES

CHRISTLICHEN EUROPENS.

Im Herzen der Erdengötter steht ein Wort, tief mit Gottes Finger gegraben, steht im Herzen der Kaiser, Könige, Fürsten, und des geringsten Erdensohnes, wie ein unerschütterliches Monument mit einer goldnen Innschrift, glänzt höher als Cronen, die Monarchen, wie EURE MAIESTAETEN und DURCHLAUCHTIGKEITEN sind, tragen.

Ewigkeit heiſst es. Der reichſte und angeſehenſte unter den Königen ſeines Zeitalters auf Erden, wie die älteſte Weltkunde ihn nennt, war der Erſte, der es ſagte: Gott hat den Menſchen die Ewigkeit ins Herz geſchrieben; Er ſagte es, als er Krone, Zepter und Herrlichkeit ſeines Auges hinwarf, ſie eitel nannte, ſich mit der Wahrheit vermählte, und ſie predigte; ſchrieb es endlich als Monument der Zeit für die Könige und die Fürſten, und für die weiſeu Nachkommen in ſein Predigerbuch ein, wo dieſe Inſchrift des Herzens Iahrtauſende lang, das Menſchengeſchlecht laſs.

EURE MAIESTAETEN und DURCHLAUCHTIGKEITEN ſind von der Vorſehung zu weiſen Regenten groſser Staaten und zu gerechten und wohlthätigen Beherſchern vieler Nationen beſtimmt worden. Noch nie zeichnet uns die ganze Geſchichte einen Zeitpunkt aus,

in welchem durch die Weisheit ſo vieler aufgeklärten Monarchen zuſammen genommen, ſo viele Nationen in dem Wetteifer zu ihrer Glückſeligkeit begriffen ſind. Aber, ſo groſs, ſo erhaben dieſer Gedanke auch iſt, ſo iſt er noch weit gröſser, wenn wir ſehen, daſs ſelbſt die Beherſcher noch uncultivirter Nationen ſich nach den groſsen Beyſpielen dieſer ihrer Zeitgenoſſen bilden, und der Menſchlichkeit den freymüthigen Zutritt zu ihrem Throne verſtatten. Ueber alles aber erhaben iſt dieſer Gedanke, daſs dieſe glorreichen Regenten und Fürſten zuſammengenommen, Beherſcher eines Chriſtenvolks ſind, welches unter die groſse Zahl ihrer Völker vertheilt, noch immer dasjenige Volk iſt, das ſich durch die Anname einer Religion, deren erhabenſter Grundſatz Gottes und Menſchenliebe iſt, ſich als das friedfertigſte und gehorſamſte den Vernunft- und Staatsgeſetzen dieſer Regenten unterwirft.

Für diese Nation, ob sie gleich in Ansehung der Erklärung der grossen Lehrsätze durch kleinere Nebenmeinungen getheilt ist, hat dennoch der Gedanke an die Ewigkeit durchgängig, nach der beglückenden Lehre des Religionsstifters einen unendlichen Werth für die Zukunft erhalten. Es mufs daher feinen grofsen Nutzen haben, die Bekenner dieser Religion mit diesen Gedanken zu unterhalten, der sie mit Trost in den gegenwärtigen Trübsalen, mit Liebe zu ihren Monarchen und mit Hoffnung für die Glückseligkeit des ganzen Menschengeschlechts erfüllt.

Eingenommen von diesen Gedanken wagt' ich daher den kühnen Schritt, selbst allen diesen Erhabnen Beherschern des Christenvolks in der tiefsten Ehrfurcht ein Opfer zu Füssen zu legen, das ich Ihnen nach meiner Empfindung des Gedankens von der Ewigkeit, den einst ein erhabner Monarch lehrte, für den Schutz, den Sie

der ganzen Chriſtenheit angedeihen laſſen, ſchuldig war.

Ehedem ſandte Chriſtus nur zwölf armſelige Männer zur Ausbreitung ſeiner heilſamen Lehre aus, aber unſer Zeitalter zählt auſſer den Durchlauchtigſten Churfürſten, Herzogen, und Fürſten in Europa, zwölf erhabne Monarchen, die ſich zu ſeiner Lehre bekennen, und die Ausbreitung der durch ihn gegründeten Religion zum Heil der Völker durch die ganze Welt die Wege bahnen. Iene armſeligen Männer und groſsen Zeugen der Wahrheit unterſchieden ſich nur durch die Eigenthümlichkeit ihres Characters, dieſe Beherſcher des Chriſtenvolks, insgeſamt im hohen Glanz aller äuſſern Würde dadurch, daſs ſie nach den Grundſätzen dieſer Religion die Toleranz, welche ſie lehrt, zur höchſten Beglückung des ganzen Menſchengeſchlechts, vermöge Ihres eigenen Gefühls von der Religion herſtellen.

Ich lege daher dies Werk zu Ihren Füssen, um meinen Brüdern ein Beyspiel zu geben, dass so erhaben und glänzend die Thronen der Beherscher des Christenvolks auch worden sind, ein jeder Bekenner der Christusreligion dennoch einen freymüthigen Zutritt zu denselben in der demuthsvollsten Unterthänigkeit nehmen könne.

Der Monarch aller Monarchen, Gott, beglücke mit ihrem allerseitigen langen Leben die Welt, und beglücke EURE MAIESTAETEN und DURCHLAUCHTIGKEITEN selbst, in DERO glücklichen Laufbahn mit dem Gefühl von dem grossen Gedanken: dass SIE, schon hier zu einer so erhabnen Würde und Stande ersehen, keine geringere Belohnung für alle die Glückseligkeit, die SIE auf Erden verbreiten, in der Ewigkeit vor dem Throne Gottes zu erwarten haben!

Mit diesem devotesten Ehrfurchtsgefühl gegen EURE sämtliche MAIESTAETEN und DURCHLAUCHTIGKEITEN bin ich

EW. MAIESTAETEN

und

DURCHLAUCHTIGKEITEN

unterthäniger Verehrer

Masius.

Sie kömmt gewiſs, die Stunde, die uns
zu der Cypreſſe ruft.

KLOPPSTOK.

RECHTFERTIGUNG
ÜBER DIE
HERAUSGABE DIESER SCHRIFT.

Ausſichten der Seele in die Ewigkeit ſind nicht ſo leicht geſchrieben, als man ſie zu ſchreiben denkt, wenn die Seele des müden Kämpfers hienieden die ewigen Freuden voll Entzückung vorher empfindet. Der Geiſt des Menſchen iſt am Gefühl weit reicher, als die Sprache im Ausdruck. Man findet, daſs noch eine Decke vor dem Auge hängt. Man will ins Allerheiligſte durchſchauen, aber der Strahl des irdiſchen Auges iſt zu ſchwach, durch die Thüren und Thore der Ewigkeit hindurch zu dringen. — Und wenn dies ſo iſt, ſo ſcheint es ja thöricht zu ſeyn, das Verborgne der Ewigkeit, das Gott denen, die ihn lieben, bereitet hat, vorausſehen oder ſchildern zu wollen? Was wirds mehr ſeyn, als ein Gebäude voll Ungewiſsheit, — was mehr ſeyn, als Phanta-

fie des Genies? Wozu alfo diefer phantaftifche Kram?

Dies waren die Fragen eines meiner Freunde, die er an mich that, als er die Herausgabe diefer Ausfichten in den Zeitungen lafs. Vielleicht haben fie mehr mit ihm ohne mein Wiffen bey fich gethan. Ich fehe mich alfo genöthigt, mich darüber weitläuftiger zu erklären.

Man fpricht gemeiniglich, es fey in der heiligen Schrift fehr wenig von jenem Leben enthalten, und aus dem macht man fich den Schlufs, dafs fich davon nicht viel fagen lieffe. Allein erftlich find die wenigen Anweifungen, Verheiffungen und Befchreibungen fo grofs, fo vielfagend, dafs fie uns eine Zukunft aufdecken, darinnen wir unter einer Menge von erhabnen Begriffen eine fehr vernünftige Ausficht in jenes Leben bekommen. Aus den grofsen Hauptbegriffen, welche uns da entdeckt find, können wir uns einen groffen Theil iener Freuden auf das zuver-

läſsigſte bilden. Freylich wird der, welcher in allerley äuſſerlichen Dingen ſeinen Himmel allein ſucht, entweder Klippen finden, die er nicht überſteigen kann, oder einen Himmel erblicken, der für ihn leer iſt, oder ſich etwas träumen, was er nach ſeinem verdorbenen Gefühl Freude ſich nennt. Aber, ſo wie das Reich Gottes nicht in äuſſern Dingen, nicht in Eſſen, Trinken, Spielen und Schlafen beſteht, ſondern in dem innern ſeligen Weſen des Geiſtes, in Friede und Freude im heiligen Geiſt, ſo beſteht auch das ewige Leben nur in den angenehmſten Seelenbeſchäftigungen. — Die erhabenſten Gegenſtände der ewigen Freuden ſind der erlöſte und verklärte Menſch, und der unnennbare Chriſtus.

Ferner hat der Menſch hier auf Erden in ſeiner diſsmaligen Lage und Erziehung Wahrheiten empfunden, die, ſo wenig ſie es auch itzt ſcheinen, dennoch eine ſehr groſse Hinſicht auf jenes Leben nehmen.

Er hat ſie anerkannt und zu einer höhern Bildung für ſich angewendet. Dort wird er ſie, wenn die Bildung nach dem Urtheil Gottes vollendet iſt, nachempfinden, und ſein Umgang mit mir wird mir ſeine Vor - und Nachempfindung entdecken. Sollte ich darauf nicht einen groſsen Theil meiner Wonne rechnen können? Meine Seele wird ſie gewiſs fühlen, und es wird mir unaufhörliches Vergnügen ſeyn, von den Millionen der Verklärten zu erfahren, aus welchen Abſichten, aus welchen Geſinnungen, zu welchen oft im Verborgenen geſtifteten Nutzen ſie dieſes und jenes auf Erden gethan haben. Hier entdeckt ſich ein ſo groſſes Feld voll Vergnügen, ein ſo wonnegehäufter Umgang, darinnen ewig denkende und ewig forſchende Weſen ſich ſatt weiden können. Es mag Leſſing, es mögen andre, über den Umgang der Seligen im Himmel mit einander und mit Gott geſpottet haben und noch ſpotten, ihr Geſpötte trift uns

nicht! Wir erwarten keinen cörperlichen Umgang, wie hier, keine Becomplimentirungsmethode, kein Höflingsbetragen, keinen Himmel voll Geigen und Schmausereyen wie die Iuden, die in Gedanken schon mit Abraham speisen, sondern einen Umgang voll des freudigsten Sehns und Wiedersehns, voll helles Erkennens, voll der zärtlichsten Liebe, voll der besten Freundschaft, voll Mittheilung der Gesinnungen, der Erfahrung, und dererjenigen einzelnen Geschichten von Anfang der Welt, die das ganze grosse System Gottes, welches er bis dahin wird ausgeführet haben, ausmachen, voll Mittheilung der ewigen Güter und Freuden, — einen Umgang, wie Engel Gottes ihn pflegen.

Hierauf muss man den Christen oft mit seinen Gedanken führen, damit er sich nicht von dem Wege der Wahrheit, zu einer Zeit, da Gedankenlosigkeit und Verderbniss beynahe alles überschwemmt, verirret, sondern seine höhere Bildung so an-

ſtellt und ausführt, daſs ſie nicht bey Menſchen allein gut und zureichend, ſondern auch bey dem Urtheil Gottes für hinreichend erkannt werde.

Vereinigung zu ewiger Freundſchaft, iſt mir ſchon hier ein Gedanke, der zwar alle meine Sinne überſteigt, aber mir eben ſo unausſprechlich herrlich hervorſchimmert, als dem Sclaven ſeine Erlöſung aus der Gefangenſchaft und ſeine Wiedereinführung in den Arm ſeiner Freunde. — Die Vertraulichkeit, die groſse Uebereinſtimmung, der Anblick daſs Alles herrlich ſey, das groſse Band, welches ſchon hier zwey Herzen ganz zu eins macht, der Friede bey welchem allein — dieſe zwey die beſte Glückſeligkeit ſchmecken, der Friede, der hier ſchon das Vorbild jener unſagenden Zufriedenheit und Ruhe iſt, ſind die ſo ſtolz prangenden unbeweglichen Gegenſtände meiner vernünftigen Ausſicht und meines triumphirenden Geſangs.

Der, welcher das Wort ſeines Chriſtus hält, von dem ſagt der Herr, daſs das ewige Leben ſchon hier ſeinen Anfang in ihm nehme, und daſs er daſſelbe hier ſchon habe. Sollte der, welcher das ewige Leben mitten unter den Ergieſſungen der Trübſale auf Erden ſchon in Beſitz nimmt, und die Strahlen der Freude ſeiner untrüglichen Hoffnung ſonnenklar, wie Paullus, wie Stephanus, wie alle Jünger durch eröffnete Himmel ſchimmern ſieht, und alles, alles ſchon hat, nicht ſagen können, wie hoch erhöht er das, was er ſchon hat, einſt erwartet, und zu erwarten berechtigt ſey?

Zwar ſuchen die Menſchen die Freude verſchieden, und ſie ſind in ihrem Verlangen auf Erden ſehr unbeſtändig. Selbſt in jenen himmliſchen Wohnungen ſuchen ſie dieſe Unbeſtändigkeit. Daher ſie mit den Ausſichten des Chriſten in die Ewigkeit ihr Kurzweil treiben, — ſich ſpaſsen, — ſolches nicht für Sünde halten, eine ge-

wiſſe Trägheit ihres Herzens dadurch vor andern Chriſten, die gerade auch nicht ungeprüft und in den Tag hinein denken entblöſsen, und ſich einen gar ſonderbaren Himmel bilden, der ihnen, wenn ſie ihn ſchaffen und dann überſehen ſollten, nicht länger als einen Tag gefallen würde. Aber bey Gott iſt der Begriff der Freude ganz etwas anders. Er iſt zu erhaben, als daſs wir denſelben anders als aus dem Character derſelben erblicken könnten. Dieſer Character iſt ewige Dauer, und der Begriff Gottes iſt der: Ich ſchaffe Freuden für die Menſchen, die ſo beſchaffen ſind, daſs ſie nie aufhören können. Hier entdeckt ſich unſerm Auge der ganze Vorzug jener Freuden. Sie, die nie aufhören, und ewig Freuden bleiben, leiden keinen Verdruſs, keinen Ekel, und keine Unbeſtändigkeit. Eben dies iſt das groſse Unzuſagende.

Der Menſch, wenn er eine Auferſtehung glaubt, kann ſagen: in dem oder

jenem suche ich einst meine Freuden. Der Christ aber kann sagen: in dem oder jenem find' ich einst meine Freuden, weil mich die Schrift dazu berechtigt; er kann sie denken, stamlen und singen. Und wenn man denn seinen Gesang mit Pomp und Pracht der Erfindung auszufüllen sucht, so bedient man sich der Freyheit, der sich der Kunstgärtner bey Ausschmükkung seines Gartens mit passender Erfindung anmasst.

Ich werde dahero in dieser meiner Schrift den Gesang einer Freude unternehmen, die noch nicht so insbesondere gesungen ist, und die auch durch mich noch nicht ganz gesungen seyn wird, die aber doch wirklich an jenem Tage zu erwarten ist, so gewiss zu erwarten ist, so gewiss Christus der Herr auferstanden ist. Einst wird sie gewiss da seyn, und sie vervielfältigt sich im Anschauen und im Umgang. Die vornehmsten Gegenstände derselben sind der Herr und

der Menſch. „Ich laſs dich nicht, du muſst mein Heiland bleiben; mich reiſst das Grab von dir nicht ab;„ ſo ſingt die Chriſtenheit dem gekreuzigten Chriſtus, — und die ganze Chriſtenheit wäre die gröſste Närrin, und die ganze Welt wäre das gröſste Tollhaus, wenn die Chriſtenheit dieſe Worte vergebens ſänge und auf eitle Hofnung baute. Aber ſie muſs ihrer Religion, ihres Glaubens und ihrer Hoffnung gewiſs ſeyn, denn ſie beharrt auf dem Bekenntniſſe bey den gröſsten Beſtürmungen einer groſsen Spötterſchaar Iahrhunderte lang fort, und kein Gott thut der Dauer und dem Umgriff dieſes Glaubens Einhalt? — „Meine Schafe kennen mich und ich kenne ſie, und Niemand, welch ein Gedanke, welch ein Ausſpruch! Niemand ſoll ſie mir aus meiner Hand reiſſen!„ Das iſt alſo doch ein Band, das kein Feind, kein Grab, kein Tod, keine Hölle zu trennen im Stande iſt? Und dieſes Band knüpſt ſich ſchon durch achtze-

hen Jahrhunderte an viele Millionen Menschen lang fort, und hört auch bey der größten Deisterey und Atheisterey noch nicht auf? Ihr Monarchen, was macht ihr, daſs ihr ein Volk schützt, das nach dem Ausspruch vieler, Weise sich nennenden, eine Narrenreligion, einen Narrenglauben, eine übertriebne Hoffnung und höchstlächerliche Aussicht in die Ewigkeit hegt? Zerreiſst doch das Band, und werdet Tyrannen! — Habt Ihr nicht Macht? — Aber was gilt wohl die Macht der Herrschaft, gegen die Macht der Wahrheit? — Wahrheit, die Braut und Geliebte, das Schwerd, das nicht nach Blut der Menschen, nicht nach den Gütern der Unterthanen, sondern nach Glück und Leben derselben dürstet! Was richtet die Welt mit einem Menschen aus, der ein Christ ist, so wie es die ersten Christen waren? Stets blick ich ihn auf dem Kampffelde. Da steht er mitten unter seinen Tyrannen, lächelt Liebe und Verzeihung und spricht zum

Folterer: „er nehme mir meinen Leib, was hilfts ihm, er nimmt ihn nicht, ich habe das Leben. Er ſtürze mich in Noth und ich kann Mangel leiden, hungern, dürſten, elend und dürftig leben, und dabey genug haben und überflüſsig in Freuden ſeyn.„ Was iſt es, was macht ihn ſo ſtark? Iſts nicht der Gedanke: es iſt noch ein beſſerer als ihr ſeyd? iſts nicht die Ausſicht: ich ſehe ihn wieder? So lange alſo die chriſtliche Religion noch immer ihren Werth behält, und die Wahrheit, mit welcher der Eine, Liebenswürdige Beſte das Herz eines Verſtändigen hinreiſt, und es ſo ſtark feſſelt, hervorleuchtet, ſo lange ſing' ich von Ausſichten der Seele, vom Wiederſehn, von einen neuen Umgang in der Ewigkeit, ſinge ihn, ſo lange ſie chriſtliche Könige und Fürſten auf des Meſſias Stuhl hinaufgöttert, — vor Königen und Fürſten mit dem Stolz und der Demuth, zu welchen mich Chriſtus berechtigt.

Doch, wie lautet denn nun die gewisse untrügliche Wahrheit, auf welche ich von der Liebe gegen Ihn gefesselt, das ich nun einmal nicht läugnen will, weil ich es nicht kann, meine Schrift gründe?

Wir werden bey dem Herrn seyn allezeit. Diese ists, und sie ist hinreichend.

Wir also? nicht ich allein? O Gesellschaft! Wer sind die, welche dereinst in jenem Paradiese mit mir bey dem Herrn seyn werden? Sie aufzusuchen, sie im Vorgefühl zu nennen, ihren Character so zu schildern, wie er mir erfreulich seyn wird, sey mir angenehme Beschäftigung! Oder vielleicht gelten diese Worte nur von denen Theuren Zwölfen, die von ihm zeugten? Vielleicht meinte Paullus nur sich und die übrigen Eilfe? O nein! Er schreibt sie an die bekehrten Thessalonicher, und will sie auf sie angewendet wissen, denn er setzt hinzu: So tröstet Euch nun mit diesen Worten untereinander!

Gut! das ſoll mir den Weg bahnen, mich weiter darüber zu erklären, und mich berechtigen, meinen Wonnegeſang, weil er vernünftig iſt, öffentlich zu ſingen.

Unſer Hieſeyn hat überdem ſehr groſſen Einfluſs auf die Ewigkeit. Wir ſollen von unſern Leben auf Erden in Gerechtigkeit den Schluſs auf jenes Leben in Seligkeit, aus der Gröſse unſerer Leiden den Schluſs auf die Gröſse und Menge der künftigen Freuden, aus unſern Kampf und Sieg den Schluſs auf jene Freundſchaft und Liebe der Heiligen machen.

Vernünftig ſey alſo mein Lied, nicht phantaſtiſch, noch ſpottwerth!

Und nun noch eins! Warum weyhte ich dieſes Lied allen Fürſten und Regenten des chriſtlichen Europens? Ich habe dieſe Frage ſchon in meiner unterthänigſten Zuſchrift begegnet, und das wäre hinreichend. Aber ich will es ſagen, wie ich denke.

Meine Kaiſer, Könige und Fürſten, denen dies Buch ſchon zu den Füſsen liegt, ſind Menſchen wie ich; ſie wiſſen und erfinden auch keinen andern Weg in ein ewiges beſſeres Leben einzugehen, als den geoffenbarten. Ihr Gott iſt auch der Meine, aber mein Erlöſer und mein Richter iſt auch der Ihre. Ich will ewig leben, weil ich nicht wie ein Thier ſterben will, und eben das wollen auch ſie. Daſs ſie auf Erden einen höhern Poſten bekleiden, und daſs ich mich anſehe, wie der kleinſte Stern gegen die Sonne, das machts nicht, daſs ich das Wort: Ewigkeit nicht vor Ihnen nennen dürfe. Und wenn ich auch keinen Beruf dazu hätte, ſo habe ich doch auch eine gute Abſicht.

Die Aufblicke der Fürſten auf Erden in jenes Leben ſind ſo ſelten, als ſelten die Thränen ſind, die ſie, vom Mitleid gerührt, weinen. Der Menſch, der Chriſt, der Unterthan iſt es werth, und er bedarf es in unſern Tagen, daſs man ſein

Schickſal dem Monarchen ſchildere. Erſt will ich alſo ſehen, ob der Gedanke ihre erhabenen Seelen einnimmt, der mir, wenn ich ein Monarch wäre, und mich als Monarch einen Chriſten nennen lieſſe, über alles ginge, ich meine den Gedanken: Viel tauſende will ich hier auf Erden beglücken, um dort ewig als ihr Freund über ſie zu herrſchen.

Und wenn dieſer Gedanke ihrem Auge glänzender entgegen ſtrahlt, als der, daſs man dort den Monarchen neben den Bettler hinſtellt, ſo will ich noch eins unternehmen und mein Lied vom Schickſal des Chriſten auf Erden zu einer Zeit, wo es noth ſeyn wird, ihnen opfern.

Daſs noch niemand dieſen Schritt gewagt hat, der vielleicht gelehrter war als ich, berechtigt das mich, ihn nicht zu thun? Keine Verdienſte, keine Gelehrſamkeit, keine Königreiche, Chur- und Fürſtenthümer geben mir die Würde, mit Kai-

ſern und Königen zu ſprechen, — mir geben ſie die Natur der Menſchheit, die Religion und die Ewigkeit.

Oder will man noch nähere Aufſchlüſſe über dies Unternehmen haben, ſo leſe man die Nachricht, die am Ende dieſes Buchs zu finden iſt, darüber ich ſchon ſeit Iahresfriſt groſſe Aufträge empfangen und ſelbſt mein Leben, mein Glück und meine zeitliche Ehre aufzuopfern mich erbothen habe, denn die Hände der Unterdrücker und Tyrannen, die mir leider ſchon ſeit einiger Zeit aus Stolz und Neid nach Glück, Ehre und Leben ſtehen, ſcheinen mich erwürgen, oder ins Elend verjagen, oder mich in meinem für die Menſchheit einzig und allein beglückenden Geſchäfte unterbrechen zu wollen. Ich beläſtige die Welt nicht mit unnützen Sehriften. Ich bin kein Romanſchreiber, kein öder Reiſebeſchreiber, kein Comödien- noch Tragödienmacher. Dieſe Freuden laſſe ich andern. Ich beſchäftige mich,

so viel ich als ein einzelnes Glied einer so grossen Parthey kann, mit der Glückseligkeit der Menschheit. Diese ist mein Taggedanke, mein Gebeth und der Gegenstand meiner Thränen. Man sehe die Schriften an, die ich geschrieben habe, das Bekenntniss von Gott und der Schrift im Namen eines gemeinen Mannes, der im funfzigsten Iahre noch keinen Gott kannte, und sich selbst so überzeugte, wie er da spricht: — den Katechismus für Schullehrer auf dem Lande, für Hausväter und Kinder in Sachsen, man halte diesen gegen die Litteralmethode, von welcher in der Berliner Monathsschrift im Auguststück dieses Iahres Seite 172, 173 gedacht, und darüber die empfindlichste Klage geäussert wird; — das Konfirmationsbuch für Kinder die zum Erstenmal zum heiligen Abendmal gehen; — den Gemeindenbothen, darüber mir von den angesehenen und ehrwürdigen Herren Correspondenten dessel-

ben die Hauptbeſorgung überlaſſen iſt, — und die Ausſichten der Seele, davon dies ein Theil iſt, und prüfe, ob ſie die Glückſeligkeit der Menſchheit zum Gegenſtand haben oder nicht, und ob ſie den Menſchen, der ſie recht gebraucht, unter die Arme greiffen und höher zu Gott empor heben helfen, oder ob ſie ihn von Tugend, von Rechtſchaffenheit und von wahrer Glückſeligkeit entfernen. —

Und doch erklärte jüngſt ein Rechtsgelehrter und Richter im Volke meine Schriften darum für unnöthig und unnütz, weil er mich noch unter die jungen und unerfahrnen Schriftſteller rechnete! Und er hatte ſie nie geſehen! Mein Herz ward tief verwundet, und weil es vor Gerichte geſchah, ſo ſehe ich mich gedrungen, ſogleich hier darauf zu antworten. Wenn ich, der ich bereits die Iahre eines Mannes zähle, der ich auf meinen Reiſen durch Deutſchland mir Menſchenkenntniſs und Erfahrung geſammlet habe, auch darneben in den Ofen der Trübſale

von Iugend auf bis itzt geläutert ward, und mich rühmen kann, daſs von einigen hundert Gemeinden meine Reden mit allgemeinen Beyfall aufgenommen worden ſind, wenn Ich obgedachte drückende Beſchuldigung verdiene, und man mir es aus meinen Schriften durchgängig erweiſen kann, — ſo weihe man dieſelben dem Scheiterhaufen, ſo will ich das elendeſte Leben erwählen und mich unter die tiefſte Claſſe der Menſchen verſchlieſsen, um die kurze Zeit, die mir in dieſer Welt noch übrig ſeyn wird, einſam und von meinen Tyrannen unbemerkt, auszuweinen. Wohl mir auch dann noch; daſs ich weiſs und feſt überzeugt bin, daſs eine Vorſicht über mich wacht, die mich auszeichnend liebt, und in deren liebreiche verzeihende wohlthätige Arme ich mich und alle meine Freunde und Feinde empfehle. Dies Gebeth bleibt meine Rache, und dieſe Rache meine Tugend. Leipzig am XV. November 1784.

AUSSICHTEN

DER

S E E L E.

ERSTES LIED.

Ewigkeit!

Bist du, oder bist du nicht? Warten dein Kaiser, Könige, Fürsten, Weltweise, Lehrer der Religion, aufgeklärte denkende Köpfe? —

Oder bist du nur Chimäre geistlicher Phantasten, oder der Trunkenen, oder der Blödsinnigen, oder der Armen und der Unterdrükten einzige Erwartung und Trost?

Du kömmst nicht, dies sprechen die Weisen unsers Zeitalters, die als Philosophen, Naturlehrer, und Bibelverächter sich rühmen.

Du kömmst, sprechen andere, aber mit Segen und Belohnungen nur, achtest nicht der beleidigten gefrevelten Zeit, welche einige Iahrtausende lang deiner süssen Umarmung entwich, und eine Sünderwelt begriff.

Du kömmſt gewiſs, dies ſprechen Völker, Schaaren von Tauſenden; — ſtehn da, ſchauen gen Himmel, warten einer Erlöſung, blicken Verlangen und Sehnſucht, weiſſagen Freude, ſingen zukünftigen Iubel vor Gott, als wär es auf Erden nicht ſo, — ſcheinen Laſten zu tragen, und den Wunſch zu äuſſern, derſelben bald los zu werden, winden ſich im Staube, liegen da, flehen Erbarmung, Vergebung und Freude von einem Gott, welchen Iehovah, den Ewigen, Unveränderlichen, Wahrhaftigen und Treuen ſie nennen, und wollen ganz vergeben, ganz gerecht ſeyn, um in einer Ewigkeit, der ſie warten, das ihnen verheiſſene Glük auch ganz zu empfangen und zu genieſsen.

Ihre Zahl iſt wie die Zahl des Geſtirns, das am hellen lächelnden Weynachtsabend am Himmel hervortritt, und auf die Erde herablächelt, die nach der Erlöſung lange ſchon ſchmachtete. Mit Glanz wie ihn die

Welt am Hofe des Monarchen hat, prangen ſie nicht.

Tugend heiſst der Leibgürtel daran ihr Schwerdt hängt, und Liebe das Schild, das ihre Bruſt ziert. Frage nach wer ſie ſind, — ſie heiſſen Chriſten von einerley Sinn, Hofnung und Glauben.

Gehört ihr zu dieſer Schaar, Ihr, die ihr dies Buch leſet? Seyd Ihr von den ſeltenen groſsen Seelen, die fähig ſind, ſich mit allen ihren Kenntniſſen und Reichthümern über dieſe Welt hinauf zu Gott zu ſchwingen? Ueber dieſe Welt hinauf, daſs ſie unter Eurem Fuſs bleibt, und Eurer erhabenen Denkungsart bald uuwerth zur Einöde Euch wird?

Oder ſeyd Ihr nur gewöhnliche Seelen?

Ihnen iſt zu ihrer Sphäre die gegenwärtige Zeit angewieſen, dem groſsen Manne aber alle Iahrhunderte, — und eine Ewigkeit! Dieſe ſind ſein Erbtheil, dieſe ſind ſein Gebieth. Gedanke! wie

hoch erhebst du den Begriff von der wahren Grösse des Menschen!

Tief unten liegen die Seelen, die nicht unsterblich seyn wollen, weil sie von der Welt sind. Irdene Gefässe zerbrechen, und selbst die Zeit ist Ewigkeit für sie.

Ach dass der Staub der Erdenfreude am heissen Mittag der Wollustbegierde das Auge der Sterblichen verdunkelt, dass der Bezirk des Umschauens gewöhnlicher Seelen nur so beschränkt ist, das ist Kummer dem Weisen, der still am Altar der Christentugend Thränen ihm raubt.

Der Christ ist der Weise. Er wandelt im Lichte. Die Finsterniss selbst ist ihm Licht, denn er durchwandelt die Tiefen, erkennt sie, und hebt sich aus der Tiefe der Leiden zum höchsten Gipfel der Freude empor. Sein Leben ist das Vorbild des Hallelujah, das die Ewigkeit singt. Kein Pfad ist ihm dunkel, kein Wandel der Menschen ihm Richtschnur, — die Wahrheit die dort vom Myrrenberge und Weyrauchhü-

gel herabtönt, zeigt ihm den Weg, und den Menſchen. Unbezweifelt entſcheidet er, unerſchrocken dringet er vorwärts, und unübertrieben bleibt er in den Gränzen ſeines Meſſias. Ich muſs ihn ſchauen, ich will ihn ſingen, wie dieſe geheiligten Gränzen ihn darſtellen.

Welch ein Gemälde ſtellt ſich meinem Auge itzt dar! Monarchen! Ihr beſitzt die Kunſtſtücke der berühmteſten Mahler unter den Menſchen, und ihre Kunſtſtücke ergötzen Euer Auge. Eröfnet die Sammlung der ſeltenſten Stücke, und ſie bleiben des Auges Ergötzung. — Schauet das Meine! es ergötzet die Seele. Mein Pinſel iſt eine Feder, die einen Mann, wie Gott und Menſchen ihn wünſchen Euch darſtellt. Den Mahler, den gröſsten Künſtler ſing ich zuletzt, itzt nur den Schüler.

Am Abend, da ſchon die Dämmrung vom Himmel herab über das Thal ſich erhob, am Abend, da ich beobachtend das

Thal der Menſchheit durchſchlich, ſchwung ſich meine Seele zu Gott.

Gefilde der Natur, ſo reizend als die Hand, die ſie ſchuf, lagen um mich her. Reichthümer, Schätze für Menſchen trugen die Felder, die Wieſen und die Bäume, und der Menſch floh in die Hütte, der Abendruhe und des kommenden Nachtſchlafs entgegen. Feyerlicher ward mit jeder Minute die Stille, und mit ihrem Zunehmen ſchwollen Gedanken für die Zukunft in meiner unſterblichen Seele zuſammen, und ſie zerfloſs in Andacht und Flehen.

Ihr Tage dieſer Welt, die ihr mich kanntet, ſprach ich, ihr Tage, die ihr den Morgen meines Lebens mir gabt, der ſich itzt endet; — zur groſsen Vergangenheit, die die Ewigkeit heiſt, ſeyd ihr zurück gekehret. Euch denk ich nicht mehr. Ihr ſeyd dahin, und ich juble, daſs ihr vorbei ſeyd.

Aber ihr, — ihr Tage, die ich noch nicht kenne! Zukunft! Groſſe ewige Zu-

kunft, du kömmst wie der Morgen, den dieser Abend verkündigt.

Zukunft!

Ach mein Gebein zittert! du kömmst mir, denn ich bin ewig, kann nicht vergehen, kann sterben, muss aber von neuen erweckt werden, dass ich dich sehe. —

Vnd dass ich dich sehe, darum bin ich Mensch?

Die Tage dieses Lebens auf Erden sind dem Menschen so verschieden. Viel tausende haben zu einer Zeit Nacht und Tag. — Zu einer Zeit scheinet diesem die Sonne, und über dem Haupte eines andern hängen dicke Wolken. So die Zukunft der kommenden Ewigkeit? Auch da scheinet die Sonne, und auch da wohnet Finsterniss? Ach, und darum bin ich geschaffen, dass ich dich sehe, die du mich schreckst?

Giebst du auch ein so ungewisses Loos als die Zeit, die mich hier auf Erden von einem Ort zum andern, aus einer

Noth in die andre hinstößt? Wehselst auch du mit Leid und mit Freude?

Ewigkeit? Welch ein Gedanke! Leidest du Unbestand? Wenn du ihn leidest, so bist du nicht Ewigkeit; — So kommt noch eine Zeit, und diese hat ein Ende; — also keine Ewigkeit? —

Rühme dich nicht, stolze großsprecherische Göttin, die du in Tempeln einkehrst, um Menschen zu täuschen, die voll reiner Empfindung einer alsdann gleich täuschenden Religion dein warten! — Rühme dich nicht, die du den Pallästen der Grossen den Rücken zukehrst, in niedere Hütten der Armuth und des Elenden Sterblichen eintritrst, mit schmeichelnden Trost die schmachtende Hofnung des Müden wiederauflebst, und ihm sagest, daß du kämest!

Ach wie klage ich, daß noch eine Zukunft für meiner Thür wartet, die Ewigkeit nicht ist, die Zeit noch heißt, und weil sie einer Veränderung noch unter-

worfen ist, auch meine Schicksale veränderlich macht!

Aber ich klage nicht, ich winde meine Hände zusammen, und jammre, denn wenn auch diese kleine Zukunft mir vorbey ist, so kömmt eine neue, — und wieder eine neue, und noch eine neue, — jede vielleicht auch nur von zwanzig, vierzig, achtzig Iahren, — iede vielleicht auch wie der Bach, der bald helle, bald getrübt dahin fleust?

Also immer ein Pilger? Nie am Ende der Laufbahn, nie am Ziel? Denn wer weis, welche Bedingungen mein anderes Leben wieder erschweren. Und also nie ein Hafen einer ewigen Ruhe?

Wer bist du, der du mich täuschest, — mich in der Zeitwelt auf Berge und in Thäler, in Fluthen, in Abgründe, und auf Klippen hinschleuderst? In der andern auf Felsen mich führest, die ersten Abgründe mir zeigest, und in neue Gefilde mich bringest, wo auch da noch ein Kampf ist,

nach dessen glücklicher Vollendung ich als ein Sieger in eine neue zwar herrlichere aber abermals einer Veränderung unterworfene Welt einkehre?

So erheben Fürsten auf Erden ihre Lieblinge von Staffel zu Staffel zur Höhe, und überall begleitet sie Furcht, ob sie nicht noch dann, wenn auf der höchsten sie stehen, gestürzt werden, überall also Unruhe und Ungewissheit. Der fehlende Fuss versieht es einmal, das wankende Knie knickt doch einmal, und der Liebling wird hinabgeworfen.

Indem ich so redete, trat ein Mann aus dem Abgrunde, dahinein sich der Berg, darauf ich stand versenkte, schnell hervor. Ich habe dich sprechen hören, sagt' er zu mir, du hast recht, und ich zittre für die Zukunft wie du.

Das Zeitalter fuhr er fort, darinnen wir unsre Tage zählen, ist so voll Missgeschick, und Unbeständigkeit, als nie noch eins war. Froh, dass die Hälfte

unsers Lebens dahin ist, schreckt mich von neuen die vor mir stehende Zukunft. Höre mein Schicksal!

In einem kleinen Dörfchen ward ich geboren. Vater und Mutter freuten sich ihres Sohnes, und kaum konnte ich denken, so waren sie schon mit der ersten Einleitung beschäftigt, die man erfodert, um einst —— einst einen nützlichen Bürger des Staats, aus einem Kinde zu erziehen. Es geschah, und ich ward reifer. Und indem ichs ward, ward ich auch verhaßter. Ich liebte die Wahrheit, und weil ich sie sprach, ward ich verfolgt. Unter einem steten Wechsel von guten und bösen Tagen floß mein Morgen und mein Mittag dahin. Itzt eil ich dem Abend meines Lebens entgegen. Die Zukunft sehe ich vor mir, und was soll ich von ihr erwarten?

Ach! Ich bin unstät und flüchtig.

Bey wem soll ich den Hafen meiner Ruhe finden? Bey Menschen? bey Fürsten?

bey Königen? bey meinen Mitbürgern? bey denen, die selbst ihre Tage wie Nächte durchträumen, oder selbst dem Augenblick entgegen lächeln, der sie der flüchtigen Erdenfreude und den Banden der Sorgen entreist, — oder zu viel Beschäftigung haben, als an den armen Gerechten zu denken, der sich mit einer Bitte ihren Thronen hinnahet, — oder selbst noch mehr leiden, als ich? — Ach Leben, wie erniedrigst du den Menschen! Ist eine Vorsicht, warum bin ich Mensch in deinen Augen so klein geachtet? Kaum ist ein Kummer aus der Brust, kaum hab' ich auf eine kleine Frist wieder scheinbare Ruhe, so schlägt eine Glocke von neuen, darinnen ein neuer Kummer meinen Frieden zerstört, — so schlägt eine Glocke, die neue Feinde hervorruft, Feinde, die immer mächtiger werden, ie fester mein Fusstritt wird. O wie glücklich lebst du Geschöpf, das du im Walde herumirrest, überall deine Heimat, auf

jeden Zweige deinen Stuhl findest, und wo du willst dir ein Haus bauest. Du setzest dich neben den Sänger deines Geschlechts, und im Frieden, liebreich sieht er dir zu, wie du dich speisest.

Aber mein Unglück sind die Geschöpfe meines Geschlechts. Da fährt ein Mann in Carossen, schauet stolz auf mich herab, steht oben am Gipfel seiner Stadt, ach! — und seine Hände sind voll Blut, — und mein Auge voll Thränen, daſs ers nicht sieht. — Wie? darf ich nicht aufsehen, ob eine Ewigkeit kommt?

Ich arbeitete, aber meine Arbeit war ein Gegenstand der Verachtung. Gefährlich sagten sie, wird uns der Mensch, denn er hat Genie und Religion und ist bis auf den letzten Blutstropfen voll Muth und voll Treue. Laſs ihn uns unterdrücken, denn er wird uns gefährlich!

Armes Menschengeschlecht! das sind deine Vorsteher, das sind die Hohenpriester, die Schriftgelehrten, die dir den Weg zei-

gen? — Wie? darf ich nicht auffehen, ob eine Ewigkeit kommt?

Doch wärs auch, dafs ich weiter nichts als meiner Vernunft mich freuen dürfte, — wäre übrigens mein ganzes Leben auch Plage, läg übrigens ich auch, und würde von den Füfsen der Grofsen getreten, fo fliehen doch endlich die Tage meiner Wallfarth vorbey, und ich fterbe.

Ha! kömmft du Bote der Ruhe! liebenswürdiger Tod? — komm zernage die Hülle, zerreiffe das Band meines Lebens, das zu lange mir hielt. O wie jubl' ich, da ift er, nimmt von den Steinklippen mich weg, wirft meine neben mir liegende Bürde zur Verwefung ins Meer, und erbarmt fich des Elenden, der auf einer wüften Infel, ohne Brodt lebte, einfam und verlaffen da fein Schickfal betrauerte, und über die Wuth feiner Tyrannen fich ausweinte, — erbarmt fich — wird ein Menfchenfreund, und legt mich fanft in

mein Grab. Wie? darf ich nicht auffehen, ob eine Ewigkeit kommt?

Gut! ich will nicht auffehen, und der Ausduldung froh zu Staub werden; — aber wer bürgt mir, daſs nicht nach Iahrtauſenden einſt eine neue Allmacht, wer ſie auch iſt, mich aus meinem Staube hervorruft? Unter den Menſchen iſt keiner, der dieſe Bürgſchaft mir leiſtet, — denn Kayſer und Könige fliehen davon wie ich und aller Menſchen Gebein wird auch Staub. —

Ach da hängt die Decke, der Vorhang wird immer dichter! — So endigte ſeine Rede, der neben mir ſtehende klagende Pilger. Da ſtand er, ward ſtill, und als ich ihn anſah, wiſcht' er mit ſeinem Tuche viel heiſſer Thränen von ſeiner Wange hinweg.

Armer Freund! dacht ich ſtill, wer weis, wie viel tauſend Ungemach Du ſchon ertragen haſt! Du raubſt mir mein Herz, bewegſt mir mein Innerſtes, und

schreckst mich, fürchterlicher als das Wild, das hier im Walde dicht neben mir hinrauscht. Gott! was soll ich thun? wie soll ich ihn retten, er scheint an einem Abgrunde zu stehen: Sein Herz ist tief verwundet, und sein Iammer über seine Mitbrüder zu groſs, daſs er entweder der geringste rachvollste Menschenfeind, oder ein gewisses Opfer der Verzweiflung wird.

Weine nicht, so redete ich ihn, indem meine Zunge sich löste, itzt an. Weine nicht, und höre mir zu, meinen Gesang, — und wenn er vollendet ist, dann wird die Nacht wie ein Augenblick vorbey fliehen, und die Morgenröthe wird bald uns strahlen, und uns entzücken.

Auf kühnem Flug schwinge mein Lied sich zum Tempel der Gottheit hinauf, kühn, mit dem Fittig des Adlers dem Sonnenantlitz entgegen, das von oben herab — im Erdenthau mir lächelt, schwinge sich hinan, und wieder herab, und erreiche es nicht, was es zu singen sich

wagt, — kehre wieder zurück, und begleite am ausgerungenen Kampf, am ausgesungenen Ton des schmachtenden Liedes ins Grab mich hinab, das hellverklärt auf meine Erlösung schon wartet.

Aber Du, Erhabener und Unaussprechlicher! Strahle mit dem Lichtglanz, der um dich her ist, auf mich herab, und überschatte die Seele, die voll Lobgesang Dir!

Nicht in den dufftenden Gefilden der Natur, die unter dem Hinflusse der Zeit einst meinem Auge entschwindet, und wenn ich auferstehe dahin eilt, wo mein Grab bleibt, nur da, wo du selbst, Hirte der Menschen, — Herzog des ewigen Lebens, mir weidest, im geschriebenen Buche, das von dir zeugt, — nur auf dieser Bahn leite mich, dass ich froh deiner Verheissung des ewigen Heils, Augenblicke der Ewigkeit als wären sie da, dem kummervollen Freunde itzt singe, und als wär ich verklärt schon, mit meinen Brüdern den Heiligen aus

Völkern, dort wo man im Hallelujah wandelt Hallelujah dir ſinge.

Nacht wars. Stille, ohne Sturm, wie in dicker ſchwarzer furchtbarlauſchender Mitternacht horchte ſie des Fuſstritts des kommenden Tages. Die Erde lag im Grabe. Finſterniſs, ſo wie ſie noch kein Sterblicher ſah, erfüllte die Tiefen. Und der Geiſt der Allmacht, ward Bothe des nahen Lichts der Schöpfung und Auferſtehung im Anfang. Du warſt Iehovah, der Anfang. Und durch Dich ward Himmel und Erde ein Leben. So warſt du der Anfang mir, und durch Dich ward der Menſch, ich.

Nacht wars. Finſterniſſe des Todes umwölkten das Herz Iſraels. Iehovah der Namenvollſte, der Lichtvollſte war weg. Hinter Wolken, ſo dick, wie die, aus welchen der Donner hervorbrüllt, war er verborgen. Nur wenige warens, in die ſein Strahl ſchoſs, Iſraeliten, dem Geräuſch der Welt entflohen, Freunde Gottes, de-

ren Lichtwandel in der Mitternacht, und deren Glaube der Morgenstern voll Erwartung der hervortretenden Sonne war. Damals, als Elend und Uebelthat das Herz dieses Volks füllte, da wars, als er ins Lichte hervortrat, der Anfang der Seligkeiten, der Anfang des Lebens, das Leben voll Licht für die Menschen. Aus seinem Munde erscholl Wahrheit. Vor seinem Fusse her ging die Religion. Sie machte die Wüste zu angenehme Gefilde, darinnen Rosen und Veilchen unter Dornen hervorbrachen. Liebenswürdiger! du warst der Verheissene, du warst mein Anfang. Unter dem Aufschauen in deine Höhen floh mir der Tod bisher. Lass mich ihn tödten rief ich, und an mir wuchs neu, das Leben aus Gott. Verheissner! du riefst mich, — riefst mich zu Freuden, — verhiessest mir, bey dir zu seyn allezeit. O Hoffnung! ich lebe und eile im Adlerflug, Freund der Menschen! dir, und deiner Umarmung entgegen.

Nacht wars. Ich entſchlief, ſank nach der Ermüdung zur Ruhe, das Gewand der Sterblichkeit abzulegen, und am Morgen der Auferſtehung das Kleid der Unſterblichkeit anzuziehen. Ein Augenblick wars mir, der mich ſo enthüllte und Erquickung mir gab. Mein Geiſt wandelte im Schauen, war nicht mehr vom Urquell der Geiſter verlaſſen, war da, wo er herkam, bey dem Vater. Ich ſtand im Hochgefühl der Wonne, ſah mich verklärt, und meine Stimme erhob ſich voll Entzückung und ſang.

Schon bewegten ſich wie wankend, wie ſinkend die Feſten der Erde. Die Himmel zitterten. Die Cherubim ſtanden vor Gott. Die Auferſtandnen in der Auferſtehung des Menſchenſohns einſt, die itzt in der Herrlichkeit waren, jauchzten. Von der Erde zum Himmel, durch Tage, durch Nächte tönte ein furchtbar Geſchrey hinauf: Errette uns von den Tyrannen Iehovah, Am Altar des Tempels,

im neuen Ierusalem oben durchruhte Gottes Ruhe mein Geist, hörte den Iubelsang des Himmels, hörte grosse Bewegungen, und die Stimmen viel Tausender, deren Gewalt die Wolken und Himmel zerriss, die ins Allerheiligste hineindrungen und riefen: In unsrer letzten Noth am jüngsten Gericht, hilf uns lieber Herr und Gott!

So rief der noch lebende Haufe der unvollendeten Menschenvölker auf Erden, der die Zeichen der Zukunft des Menschensohns sah, und halb zitternd, halb jauchzend, halb angstvoll, halb freudenvoll der grossen und letzten Stunde der Welt-Entscheidung nun wartete.

Bald schlug sie die Glocke, zum letztenmal itzt. Zum Streit gleichsam gerüstet standen die Helden Iehovahs am Throne des Richters. Nur einer Trompete warteten sie, um mit dem Herrn im Feldgeschrey nun aufzubrechen. Sie trugen nicht Schwerdter noch Lanzen. Ein Auge

nur blickte schärfer als der geschliffene Stahl des Erdenkriegers Rache und Tod gegen die Feinde. Es war das Auge des Herrn sonst voll Liebe und Friede. Palmen trugen die Helden, und ihre bezaubernde Ordnung umfaste den Thron.

Noch einmal fielen sie nieder, die Aeltesten, die Fürsten, die Thronen, die Legionen und betheten an.

Itzt schallte die letzte Posaune, und die Schaar brach auf. Gott! welch ein prachtvoller Pomp war es mir! Ich und meiner Brüder Seelen folgten der Schaar. Mit einer Menschenstimme rief das neue Werde der Herr durch die Himmel zur Erde hinab.

Alsobald entstand Verwirrung unter den Lüften, unter den Himmeln, und auf dem Erdball. Bey jedem Fusstritt des Menschensohns wankten die Himmel. Ein Donner entstand. Der Wind entfloh. Die Erde wankte. Die Berge der Erde eröffneten ihren Schlund, spieen Feuer und

Rauch, — verſchlangen die Wogen des Meeres, fraſsen die Blumen der Auen und die Tannen der Gebirge, und das Ende der Erdennatur war nun da. Der Richter erſchien, und die Menſchen auf Erden? Da lagen ſie hingeſtreckt und ruhten die kurze Erſtarrung, — um, wie die Raupe ſonſt, itzt auch ihre irrdene Hülle nun abzulegen.

Kommt wieder ihr Menſchenkinder! Dieſe Stimme erſchallte bis ins Grab vom Allmächtigen herab.

Dann eilte mein Geiſt zu ſeinem Gebein und zu ſeiner Aſche, die dort aufm Todenplatz ruhte. Da lag ſie die Hülle, lag da wie ein nicht veraltetes Kleid, und wie ein zartes Gewand. Die Faden ſchienen wie Licht. Ich zog ſie mir an und leuchtete wie ein Stern.

Wie iſt mir itzt? ſprach ich, welch ſüſ-
ſes Leben!
Wer gieſt in meinen Staub das Leben?

Was ſchauret ſanft durch mein Gebein?
Das iſt mein Leib? — ich lebe wieder?
Das bin ich? das ſind meine Glieder?
Der Glanz, die Herrlichkeit iſt mein?
Wer ſammelte mich aus dem Staube?
Wes Thron iſt dort? Wer ruft mir zu?
Ja! das iſt Gott, an den ich glaube.
O mein Meſſias! das biſt Du?

Scene der Erquickung! Scene! noch nie ſo geſehen, wie faſſeſt du meine Seele! Und des Anblicks, dieſer Freude, dieſer Wiedererneurung achtete Gott mich würdig? — —

Als ich in dieſer Rührung zerfloſs und mich demüthigte, lag ein Menſch dicht neben mir. Aber, o Meſſias! welch ein Schickſal! weh mir, weh mir, ruft' er. Je lebendiger er ward, deſto mehr rufte er: Weh mir! und ſetzte die Worte hinzu: das iſt der Herr, den ich verlachte; — dies ſprach er klagendes jammerndes Anblicks. Auf einmal ward er ſtille. Aber nach wenigen Minuten rief er mit verdop-

pelter Stimme: Schrecken und Verzweiflung fall auf mich, er ist mein Feind, ich schau ihn nicht, fallt her, fallt über mich herab ihr Berge, ihr Hügel, die ihr Euch itzt in den Abgrund des Nichts und der Vergessenheit hinstürzt. Dann wich er weit zur Linken des Herrn hinab, — ich aber stand noch auf meinem Grabe, befand mich hier heiter und ruhig.

In allen Himmeln und an allen Enden der Erde tönte ein Echo wieder: Zergeh! Die Felsen der Erde zerrissen. Die Sternen mit den Himmeln fielen herab, und indem ich mich in die Lüfte zur Rechten des Herrn begab, schmolz der Erdball wie ein Klumpen zusammen.

So schmolz die Sonn auf jenen Höhen
Den Hügeln dort, den Pyrenäen,
Die itzt wegtröpfeln, sonst den Schnee.
Dann floss er von Gebirg in Thäler,
In Bächen fort, und war nicht mehr.
So flossen itzt Gebirg und Thäler
In Flammen fort, und sind nicht mehr.

Herab, rief Cramer,

Herab ihr, der Tyrannen Schlösser,
Ihr Pomp der Länder, nun nicht besser
Als Hütten, die der Stolz nicht sah.
Man wird euch nicht mehr Herren nennen,
Nicht einmal eure Stärke kennen,
Herab, der Tag des Herrn ist da!
Auf Felsen war ihr Grund gelegt,
Gesenkt tief in der Erden Bauch
Wie Staub sind sie nun weggefegt
Rein weggefegt, und nun — nur Rauch.

Itzt erhob sich eine neue Scene. Eine Stimme rief; Gottes Wort bleibet in Ewigkeit, und indem kam einer von den Helden des Herrn und hatt' es in der Hand. Freude lächelten die zur Rechten, und denen zur Linken brachte es Schrecken.

Namen vieler Millionen sprach itzt der Mund des schrecklichen Richters, — Namen derer, von denen er sprach: sie sind in meine Hand gezeichnet. Und auch mein Name ward mit genannt. O welche Entzückung brachte mir das, — meinen

Namen zum erſtenmal aus dem Munde des Allliebenswürdigen zu vernehmen, und die hohe Ueberzeugung zu erhalten, daſs er mich perſönlich erkannt habe, und itzt noch kenne.

Itzt waren die Namen genannt, und wir ſtanden als die Erkannten und Geliebten vom Herrn nun zu ſeiner Rechten.

Das Buch ward aufgethan, und die ſieben Siegel eröffnete der Meſſias. Sein Wort war Richtſchnur, wir wurden gerichtet, er ſprach meinen Namen Celides noch einmal, nannte meine Thaten itzt laut, und hieſs mich ſelig ſeyn.

In der Welt war nie ſo ein Tag, auf Erden nie ſo ein Feſt, und in meiner Bruſt nie ſo eine groſse Zufriedenheit, nie ſo eine Ruhe, nie ſo eine Freude.

Da glänzte die Wahrheit zum erſtenmal wieder hell, und die Zeugen der Wahrheit, die Schüler des Herrn, Huſs und Luther ſtanden oben an, dann folgten die Freunde der Tugend, dann die

Beglücker der Menschen unter den Kaysern und Königen auf Erden, und alle diese waren die Hochangesehensten.

Alles ging nach dem Worte: die Wahrheit macht Euch frey, und dann nach der Frage, wer ist würdiger?

Aber die Schaar zur Linken zählte mein Auge nicht. Aus ihren Mienen blickte Verzweiflung. Forn an stand Judas Ischarioth! — O welch ein Anblick! das ist er, den Geld und Erdenguth zum Hochverrath lüstete, der an den Felsen zerscholl, und auf den der Fels fiel? Das ist Pilatus? dort die Hohenpriester? Dort die Schriftgelehrten, die verstockt blieben; dort die, welche die Unschuld verführten? Dort Nero, — dort Kayser, und Könige, und Grafen und Amtleute, dort Menschen aus allen Ständen, dort alle die Untauglichen und die Feinde des Herrn? — Itzt rief ein Fürst von den Geistern, der ein Feind Gottes zu seyn schien: Wehe Euch! das ist des Herrn Wort. Die Allmacht ge-

bot ihm Stillschweigen und rief das Urtheil über ihn und über diese Schaar: Weichet in den Pfuhl hinab, und euer Wurm mit Euch! Und ein Engel goſs aus, Anathema ewiges Wehe. Und die Verdammten schrien und heulten.

O welch ein Anblick! welch ein Anblick war mir das — das Leben ohne Gott!

Ruhig, und mit den Freunden Gottes allein, stand ich noch da und wurde vom Herrn geliebt. Keinen Wurm, keine Quaal, kein Leid und keinen Feind ahndete meine Brust mehr. Mein Mund ward Lobgesang, und wir sangen mit Wonnelust: das alles, alles hast du uns gethan.

Welch dankbares Entzücken fliest itzt durch mein Gebein, welche Liebe durchströmt die glückathmende Brust! Heiter ist der Blick. Süſs ist die Liebe. Der Glaube ist hin. Das Schauen ist da! Die Wahrheit steht auf meiner Stirne, in meinem Gesicht thront die Religion, in meinem Au-

ge Demuth und Anbetung, — in meiner Hand trag ich Palmen, Palmen meines vollendeten Sieges, und

Welch ein Anblick!

Da ſtand mein Vater, und meine Mutter, — meine Brüder und Schweſtern, ſagten: Sieh, biſt auch Du da? und drückten mir alle ihre verklärten wonneſprechenden Hände, in meine Hand.

Dann rufte uns die Stimme des Lammes: Geht ein, ihr Gerechten, und erbet die Freude!

Und wir ſchwungen uns durch die Himmel, dem Herren folgend in die Höhe, und gelangten zur Stadt der ewigen Ruhe.

Auf Erden war nicht ſo ein Bau, — auf Erden nicht ſo ein Glanz, nie ſo eine Pracht, und nie ſo ein Umfang. Die Erde begriff ihn nicht, denn er war ohne Gränzen und unendbar. Dann kamen die Zwölfe mit Kronen gezieret, und führten uns in unſer Erbtheil. Da ward mir mein Antheil, da wohn ich nun, da bin ich Lobge-

ſang, genieſse die ſüſseſte Ruhe, bin bey den Meinen, und meine Freunde und Umgang ſind die, die ich ſinge.

Celida, ſo hieſs ſie, die liebe, die in jener Erdengruft neben mir hinſank, neben mir ſchlummerte, ihre Aſche mit der meinigen miſchte, und dicht an meinem Gebein ruhte? — Ich war auf Thabors Höhen ſchon früh, und der Glanz der neuen Welt, der Stral der ſchauenden Herrlichkeit riſs, ehe ſie vollendete, die Gute aus ihrer Umarmung mich weg. Sie war meine Begleiterin, meine Gattin. Voll Liebe wandelte ſie im Thale der Schwachheit an meiner Seite ſo hin, ſuchte Unſterblichkeit, liebte den Verheiſſenen mit heiſsklopfender Bruſt, war voll Wärme, wenn ſie ſein Lied ſang, athmete wenig von der Erdenfreude Roſenduft, — lag oft am Berge des Hochgeliebten, ſchaute hinauf, blickte ihn, weinte Aufrichtigkeit und Glauben, ſenkte heiſſe Thränen der Liebe über die trockne Wange herab, und miſchte ſie mit

dem Blute der Segnung, das über sie ruhte.

Gefällig, — nicht voll Sturm des Affects, voll Ruhe, voll Liebe, voll Friede, war das Herz, das sie mir gab. Der Tag an ihrer Seite ward unter ihrer Waltung zum Glück mir, und sie war die Schöpfrin sehr holder Freuden. Neidenswerth war ihr Blick, denn er war sanft. Der frohe Gedanke der Ewigkeit, der oft die Erdenlust des irrdischen Geistes verdrängt, war ihr Leben, ihr Taggedanke. Ha! sprach sie oft, wenn unser Blick zum Hinaufschauen sich liebkosend vermählte, sprachs voll Wonnegefühl:

„O wenn wir erst dort oben seyn „werden, dann wein ich, Geliebter, kei„ne Klage dir mehr. Nicht dieses Leben, „sondern das Erhabnere der Ewigkeit ist „für uns. — Ich bin um hier nur dein „zu seyn, nicht dein. Nein, dort dir „ewig zu leben, darum ward ich hier „schon dein, und du hier schon mein.

„O daſs unſre Herzen hier ganz nur eins
„würden, daſs unſre Geſinnungen ganz
„eine Abſicht, ganz ein Gefühl nährten!
„daſs wir hier das Eine ganz lernten, um
„in dem Einen zu vollenden, und fertig
„dann zu ſeyn im groſsen Paradieſe des
„Friedens, die Aepfel der Wonne mit
„vereinigter Hand zu brechen, die denen
„Friedebeglückten der Baum des Lebens
„dort reicht!

Mitten im angenehmſten Genuſs geſellſchaftlicher Freuden, und den wechſelſeitigen Umarmungen der zärtlichſten Liebe, mitten im Vorſatz, erſt recht hier noch für einander zu leben, hörte ich leiſe die Stimme des Todes in meinem Gebein. Mein Muth ſank, denn Trennungen der Liebe ſind ſchwer. — Zwar keimte die Sehnſucht nach der Ewigkeit itzt in mir, denn ich ſtand vor der Thüre der Heimath, die allen Iammer der Erde verſchleuſt. Aber neben mir ſtand Celida, — Celida die gefällige, klagte und

weinte die Trennung von ihr, — faltete Gram an ihre Stirne, nahm die Lieblinge, die sie geboren hatte, bey der Hand, führte sie mir näher, und bath, — bath um der Segnungen letzte. — —

Da begann mein Auge zu weinen, — die Zähre ward Strom, ergoss sich herab, netzte das Lager und die Hände dieser Geliebten. Du fliehst, sprach Celida, fliehst aus meinen Armen nun weg, und dies Verhängniss macht mir diese Erde zur Einöde!

Diese Klage nahm meinem liebenden Herzen einen Theil seines Lebens, und der Segen, den ich ihr gab war der: Leb wohl! dich segnet der Herr, du bist geliebt von ihm. Von der Hand der Unterdrücker wird er dich retten, stärker noch, als er bisher dir gethan. Nimm diese Lieblinge in deine Arme, — du wirst es finden, wovon du sie erziehest. — Indem fühlt' ich den Fusstritt des Todes, und den starken Zug der aufklimmenden

Seele zu Gott, — es ward mir wohl, — ich nahm von Celida und meinen Kindern nun Abschied, drückte sie noch einmal an mein Herz, und entschlief unter den Segnungen und im Aufschwingen des Geistes zum Chor der Seligen.

Itzt, als der Schlummer des Grabes verschwand, itzt als die Posaune des Engels, die Erde, welche Celidens Asche bedeckte, öffnete, itzt verband sich ihr Geist mit der neuen Hülle, und ward nun verklärt. — Da stand sie neben mir, die Holde, war Meisterstück schon einer göttlichen Bildung auf Erden, war es itzt weit höher in Pracht, Sternglanz und Würde. — Wie unaussprechlich wohl ward mirs da! Da stand sie neben mir nun, schwieg, lächelte mir Sieg, Freude und Herrlichkeit zu, und ich? — da stand ich wie Adam dort im Paradiese auf Erden, staunte über das Meisterstück, sprach: bist ja Celida, mit der nur ein Herz, nur ein Odem, nur ein Leben ich

bin, — und mit den Armen der Unsterblichkeit umschlungen wir uns, und fühlten des Wiedersehns tiefathmende Freuden. So heiter, als man am Morgen der Liebe nur lieben kann, so heiter war der Blick unsers Auges, und der Strahl unserer Liebe. Einer von den Erhabenen des Himmels sah es, genoss die Freude mit, schwung sich zu uns und sprach: Euch ist Heil, denn ihr seyd neugeschafne Seelen und Freunde des Himmels, wisset, dass euch der Herr mit Namen oft nannte. So verschwand er wieder, und nahte sich einem andern Paar.

Da fragt ich Celiden: Wo sind unsre Kinder, meine Celida! nun wohl? „weiss nicht, sprach sie, aus welcher Gegend sie kommen. Ich verlies gar bald nach Dir diese Lieben, und als ich starb, standen sie alle drey, Lotte, Adolph und Celsa um mein Sterbebett her, und segneten zu meiner Heimfarth mit Dank und Thränen mich ein. Helle Zähren der Lie-

be weinten ſie dir, weinten ſie mir nach. Der Herr ſey unſre Hülfe, dies hörte ich noch aus ihrem Munde, indem ich verſchied.„

Noch ſagte mir dies Celida, noch fuhr ſie fort, durchſchaute unterm Geſpräch den Bezirk der Herrlichkeit, den ihr Auge von oben her faſte, ſprach wie ein Engel, ſüſser noch als Sprache der Sanftmuth, höher noch als Sprache der Weisheit, dachte und lächelte Freude. Mitten in dieſem ruhigen Geſpräch kam ein Engel des Herrn, hatte an ſeiner geliebten freudewinkenden Hand drey liebenswürdige Menſchen, und als wir ſie ſahen, wars Lotte, wars Adolph und Celſa.

Ah! kommt ihr da, meine Geſegneten! Und ihr ſeyd auch ſelig, mit mir, mit Celiden nun ſelig? Reich mir deine unſterbliche Hand mein Adolph! Sey nicht mehr mein Sohn, ſey mein Bruder! Und ihr Geliebten, gute Lotte', gute Celſa, ſeyd nicht mehr meine Töch-

ter, ſeyd meine Schweſtern! Celſa nahm meine Hand, konnte ſie zwar nicht mehr mit der heiſsen Erdenthräne der Dankbarkeit netzen, — aber der Blick, den ſie darauf warf, war göttlicher Thränenerſatz, war hohes dankbares Anſchauen, und ihr Mund rief jubelnd im Hochgefühl aus: Werde ſelig Celides, werde doppelt ſelig, denn du warſts, der weiſe und fromm mich einſt bildete, du lehrteſt mich groſs werden, und gabſt mir den Segen, deſſen Kraft bishieher vor dein Angeſicht reicht. So ſprach Adolph, ſo Lotte. Gott! wie entzückt war ich! Mit jeder Minute wuchs Freude in mir, mit jeder meine Ehre, mit jeder mein Glück und mein Erbe. Dann umarmten ſie Celida, wie eine Schweſter, prieſen ſie ſelig, und ſtellten ſich auf eines Seraphs Wink an unſre Seite dicht hin.

Dann kamen Kinder, — und Kindeskinder folgten ihnen. Da ſtanden viel tauſende Väter und Mütter und Kinder ver-

klärt, und waren anzusehen wie Bäume, deren Aeste bis an den Himmel reichten. Um uns her schwebte die Glorie, und Friede blickte unser Auge.

Doch Celida, sprach ich, so viel ihrer sind, der Herrlichen um uns her, so wonnevoll, so gut ihre Seelen auch sind, so sey doch du nur Celida, die beste, die ich liebe. Komm nun Theilnehmerin meiner Freuden, eile mit mir dem Herrn entgegen, daſs wir anbethen und danken. Denn gröſser ist die Liebe, die aus unserm Busen dorthin strömt, als sie uns selbst fleuſt.

O wie süſs soll die Ewigkeit mir nun bey dir seyn. Ha! nun ist sie mir Augenblick denn du bist da. Nun gehn wir zu den Schaaren der Gerechten vereint, lernen und lieben vereint, singen vereint der Unsterblichkeit jauchzende Lieder, und wohnen ewig beysammen.

O Paradies der Erde! Oede wars dir, als Adam allein war, — aber Leben be-

gann, als Eva ihm da stand. So steht mir Celida ewig zur Seite. Stolz auf mich steht sie da, dankt meiner Vereinung, Leitung und Liebe. Und ich — prange mit ihr vor den Völkern.

Aber wo ist der Tod, der uns trennte? Ia, hingeflohn unter die Füſse des Helden, durch welchen ich und du ein ewiges Eins sind. Wo ist das Schwerd, das uns drohte? Wo ist die Noth, die uns züchtigte, der Iammer der uns läuterterte, der Feind der uns kerkerte, die Welt die uns verwarf, unserer Werke spottete, unserer Ehre neidete, unsre Lieder höhnte, unsre Liebe stöhrte, unsre Ruhe scheuchte, unsre Thränen mehrte, — die Welt, die Peinigerin, die Stöhrerin der schönsten anmuthigsten Freuden, die Welt, von der der Messias so viel sprach, wo Weltsinn, wo Eitelkeit, wo Erdenlust hin? Entflohn, entflohn sind sie nun, und ich und Celida? o mein Messias, süſser gedankenvollster Name ihn

ewig zu nennen, und ich und Celida ſtehn frey da? ſtehn bey dir, — und du bey uns, — du Celidens, du meine Gnüge, mein Alles, ihr und mir, — Jehovah, Gott.

So jubelt' ich, ſo verlohr mein Geſang ſich in Gott, als ich meinen Sieg pries, und mein Glück fühlte.

Itzt fühl ichs, wie wonnevoll das Leben, der Gedanke mir iſt, von andern nicht mehr gerichtet zu werden. Adam war der erſte der Erde, ders ſchmeckte. Tadel ſeiner Rechtſchaffenheit war um ihn her nicht. Eva war ſo rechtſchaffen ſelbſt wie Adam es war. Aber bald nach Edens Verluſt* erſchien Tadel auf Erden, und ward oft die gröſste Abhaltung Guts zu thun. Gutes thun, und darinnen nicht geſtört werden, dieſe Wonne geht über alles. Dieſer Gedanke liegt am Throne der Monarchen auf Erden ſtets bittend. Ihre Hulde beſchützt ihn. Ihre Hofſtatt verdrängt ihn. Hier wohnt er bey Gott, hier

erndtet man Beyfall des Himmels und Gottes. Mit wem ich rede, der denkt wie ich, und ich wie er. Mit wem ich umgehe, der handelt gerecht, und wer mich handeln ſieht, misgönnt mirs nicht.

Da iſt meine Celida, ſtets an meiner Seite, ſtets ſie meine, ſtets ich ihre Freude. Kein Schlummer tritt in unſer Auge, denn das Licht, das in unſern Seelen brennt, iſt zu ſtark, als daſs es nicht immer funkeln ſollte, und die Herrlichkeit Gottes, die dort wohnt, duldet keine Nacht. Itzt denk ich ſo nach, wie glücklich ich bin, ſprechs mit meiner Celida, und unſer Friede ruht Hand in Hand geſchloſſen über unſerm Haupte.

Wir arbeiten hier nicht mehr um Lohn. Der Lohn iſt ſchon da, ſchon in unſern Händen das Erbe, das uns alle die unendlichen Bedürfniſſe, die unſer Geiſt itzt bedarf, in vollem Maaſse mittheilt. Nun ſind unſre Arbeiten freywillige Vergnü-

gungen für uns und dem Herrn, sind selbst Lohn und Seligkeit.

Doch die Stimme des Herrn rufte uns itzt. Zum erstenmal traten wir nun zum Thron, und beteten von Angesicht zu Angesicht an. Von vielen Enden des Himmels, aus den vielen Wohnungen Gottes kamen einige mit uns herzu. Ohnzweifel sprach ich, sollen auch diese die grosse Bestimmung mit empfangen. Als sie so dicht neben mir herstanden, sah ich sie an, und siehe, es waren die, welche auf Erden zu meiner Aufsicht und Leitung mir anvertraut waren. Da waren Männer und Weiber, Iünglinge und Iungfrauen. Aber auch Kinder waren da, und ihre Zahl war die gröſste. Da stand ich wie ein König, und ein jeder von diesen Lieblingen reichte mir seine Hand. Lebe mit uns, du der du uns beglücktest im Genuſs ewiger und köstlicher Freuden! Herrsche über uns, sagten sie, du bist ein Weiser, der auf Erden schon Gott gefällig und den Menschen

werth war. Und ein Mann, der an der Seite Gottes da stand, reichte mir eine Krone, — und die Aeltesten und wir alle betheten an, und sungen ein neu Lied, und ich beschloss es mit folgendem Gefühl:

— — — —

Gott! meines Glücks Gefühl, Genuss,
Tön dir der Himmel wieder!
Tön Lobgesang, jauchz Iubel dir
Du selbst, du selbst gabst diese mir
Warst mein, wardst ihre Freude.
Der Nachhall der Unsterblichkeit
Sind meine Iubelsänge;
Und alle meine Herrlichkeit
Geniesse diese Menge!
Nun sind wir Brüder, sind nun dein,
Und du bist ewig, ewig mein.
Heil mir! Heil dieser Wonne!

Dann wandelten wir unserm Erbe entgegen, und uns begegneten Könige und Fürsten, begleitet von Schaaren, die Palmen des Sieges und Dank ihnen nachtru-

gen. Der Himmel lobte laut, die Scene war noch ungesehen, die Freude noch nie gefühlt, und die Herrlickeit unsers Erbes war ganz ohn ihres gleichen.

Zum erstenmal, mit der Liebe Zärtlichkeit, am Throne Iehovahs empfangen; zum erstenmal auch die um mich gesehen, deren Seligkeit mein Kampf geschafft, sich von ihnen dreymahl gesegnet, froh gedankt nnd froh gehuldigt zu sehen, ha! welche Wonne! Wonnen gegen die der Erde Freuden nur Staub sind, und die nur Menschenbeglückern gewährt werden. — Ia Sieg, — Sieg! schon du bist Herrlichkeit! O fühlten es Menschen, wenn sie die Laufbahn ihres Lebens betrachten, und einen Blick in die Zukunft werfen. — O, fühlten es Fürsten, wenn sie von ihren Völkern die Huldigung annehmen, die sie erzwingen, — fühlten sie es, dass diese Huldigung sie einst zu Königen — aber auch zu Sclaven des äusserten Elendes machen kann!

Nennst du das Erdenleben noch Kampf Celides? — Sieh diese Freuden! Wo sind nun die Leiden? Warum weinst du nicht, warum klagst du nicht mehr? Wo ist der Schmerz hin, der den Frohsinn des Erdenlebens beschränkte?

Doch wen seh ich? Gott! rief Celida, da ist meine Selina. Dort steht sie voll Dank wie der Staunende, in dessen Gefühl die Affecten der Liebe, der Heiterkeit, des Danks und des Anbethens abwechseln. Dort steht sie, die Freundin, die Klage und Freude, und den letzten der Blutstropfen mit mir theilte, — die welche mir oft händedrückend den Trost reichte, der so beruhigend, so stillmachend war. Sieh nur, den unverwandten Blick, der sie an Gott hinfesselt. Und auch sie ist also bey uns? Doppelte Wonne bringe uns dies Freudenleben. Komm Celides, lass uns hineilen, sie königlich umarmen. Heil will ich ihr zurufen, — dann wird sie mich sehen, mir entgegen

eilen, und mich umarmen. So gingen wir und rufften ihr Heil zu.

Was schauest du Selina? Bist ganz Anbetung und Hochgefühl rief ich, und indem sah sie uns kam mit den Flügeln der Herrlichkeit, und freute sich itzt ihres Daseyns und des Unsern.

O Selina Geliebte! Mein Erdenkampf ist belohnt, ich bin Königin sprach Celida, und auch ohnzweifel Du? du, die du mir oft den Himmel voll süsses Trostes eröfnetest? Nun ist die Klippe dahin und der Dorn zertreten. So sind wir nun endlich doch da wo man nicht mehr herabsinkt, — und das Herz, das so freundschaftlich als deines war, ist nun im Glanze der Würde, an der freundschaftlichen Seite des Erlösers zu leben.

Mein Glück ist Millionenmal grösser als ich es fühlen kann. Hier lebe ich nun vor Gott. Hier ist man ganz Gefühl, ganz augenblickliche tiefe Hinneigung vor den Ersten und Letzten. Sein Wink ist mir Wonne

und sein Befehl Freude. Ruft er, so steh ich da, — theilt er sein Herz mir mit, so schöpfe ich nur und der chrystallne Strom seiner freundlichen Liebe fleußt unaufhaltend mir fort, wenn ich auch nicht schöpfe.

Aber Selina! wo ist Selin dein Mann? Warum stehst du allein und einsam im Erbe?

Einsam? O Celides, nun bin ich mir selber genug, — meine Freunde, der Umgang mit ihnen ist mir alles genug. Frage nach Selin mich nicht, sein Name ist nicht hier, und er — ist unter den verworfenen Geschlecht. Er war am Tage der Vorbereitung untreu, und da er gewogen ward, ward er nicht bewährt, und nicht würdig erfunden. Hundert und siebzig foderten sein Blut und sein Leben und Rechnung vom Richter für sie. Hättst sein Geschrey nur hören sollen, als er zur Rechten Gottes mich sah. Laß vom Gedanken an ihn ewig uns abstehen!

Ach! wie bitter muß es doch seyn, sich von aller Seligkeit und von dem liebkosen-

den Freunde des Himmels ewig entfernt zu sehen! Es muſs wehe thun, den nagenden Wurm ohn' Aufhören bey ſich zu tragen, und die Pein voll Verzweiflung immer zu ſchmecken.

Doch wohl uns! Ach! — noch tauſend Plagen, noch unſäglichen Erdenjammer wollt' ich erdulden, eh ich dies Bewuſtſeyn, den Gedanken: Gott zu beſitzen, verlöre.

Wie wahr, wie wahr iſts, daſs Freude die Fülle und liebliches Weſen zu ſeiner Rechten iſt, — ewig. — So gönne mir denn, König Celides! auch hier deine Freundſchaft! Du reichſt mir deine Hand? Glückliche Hand, die ſo manchen Segen mir gab, wenn ſie mir den Frieden ertheilte, und mich mit dem Heile Chriſtus erquickte.

Damals, mein guter Celides, fühlt' ich ſchon die Vorwonne des Friedes, —

hinreichend schon, im Kummerleben mich wenigstens zu stärken. — Aber itzt, itzt fühl ich einen Frieden, der tausendmal grösser. Das ist der Friede, von dem der Menschenfreund sagte, die Welt gäbe ihn nicht. Sag' mir, konnt' es auf Erden nicht eben so seyn? Aber Rechtschaffenheit fehlte dem Sünder, brüderliche Theilnehmung dem Unterthan, Zufriedenheit dem Monarchen, und Weisheit der Welt.

Itzt komm mit Selina, besuche im königlichen Erbtheil deine Celida. Eine Krone von himmlischen Freuden will ich dir flechten, von den Früchten, die nach der Arbeit erquicken, dir vorsetzen, an deinen Finger den Ring der Freundschaft, von Unsterblichkeit gefertigt, dir anstekken, und um deinen Arm das neue Band des Friedens Gottes dir knüpfen, mich mit dir theilen, mit dir leben, und den Messias geniefsen, der unsre Sättigung ist.

O Freundschaft, wie holde bist du, wie schön, dafs man auf Erden schon dich

knüpfen kann! Kaum fing man an, im Thal dich zu schmecken, so eiltest du schon zur Trennung, — stelltest dich auf jene Höhe, — mahltest mit dem Pinsel der Unsterblichkeit der Ewigkeit Wiedersehn, wardst selbst Wiedersehn, wardst Tagleiterin der Ewigkeit, kamst aus dem grossen Herzen der unnachahmlichsten noch ungedachtesten Liebe, — kamst aus Gott, und giengst zu Gott, und wir, — Freunde und Freundinnen mit dir, folgten aus dem Vorgemach ins Allerheiligste an der Altäre Ersten Dir nach.

Ists möglich, dass deine Würde von unreinen Herzen gefühlt werde?

Ach wie süss ist der Gedanke der Unsterblichkeit! Die Myrrhenthräne wird Lachen, die Sorge wird Ruhe, und die Ruhe die Königin des Friedes. Hold lächelst du mir Ewigkeit, träufelst Nectar in mein aufklimmendes Herz, stillst mit sanfter Liebe die klopfende Brust, strahlst meinem Auge mit der Herrlichkeit Gottes, —

ſättigſt es, tränkſt es im Durſt, und läſſeſt es wieder zu neuer Sättigung dürſten. So wandelſt du fort, nährſt, tränkſt und beglückſt. Nicht Tage, nicht Zeiten zählſt du, nur Sättigung für die Verklärten, daſs ſie, ſo lange ſie ſind, dir leben, und du, ſo lange du biſt, ſie beglückſt. Ha! Des Meſſias Sonne umleuchtet mich. Ie ſtärker ihr Strahl, deſto höher mein Leben, deſto unſterblicher die Liebe.

Die Liebe iſts die hier am lieblichſten duftet. Ohne ſie wär hier kein Leben, ohne ſie kein Friede, ohne ſie kein Glück und kein Anſchaun. Sie iſt das Räuchwerk, welches der Menſch und der Seraph dort vor dem Stuhl des Ungeſchaffenen hinopfern. Sie knüpft Gott, den Seraph und den Menſchen zu Eins, und allgemeine Stimmung der Herzen, zu gleichen Abſichten und Endzwecken iſt die Richtung, mit welcher ſie vom Freunde zum Freunde, vom Anſchauen zum Anſchauen, vom Antlitz zum Antlitz, vom

Erben zum Thron, vom Thron ins Herz des Allerhöchſten Liebevollen hinankert, uns hindemüthigt, hinadelt, hinaufhebt und hinaufgöttert. Sie umwindet meinen Arm mit dem Seil von Blumen, die der liebliche May der Ewigheit ſchafft, und lockt den Lobgeſang und dies Bekenntniſs aus meiner Bruſt: Ich habe genug, ſein Paradies hat Blumen, Früchte und Erndte die Fülle. Hier iſt er ſelbſt Hirte, und weidet auf grüner Aue, ewig mangelts mir nie. Da ſind Lorbeern und Palmen zur Rechten und Linken, und die Eichen zu Baſan, itzt Eichen in Salem ſind nun mit dem ewig grünenden Epheu der Liebe umſchlungen.

O das, was Zärtlichkeit auf Erden man nannte, war nur Hauch des Wonnegefühls und der mittheilenden Liebe. Zwar war ſie im Thal ſchon gleich dem Feuer, das viele Ströme nicht vertilgen konnten; aber hier auf der Anhöhe Gottes, da mein Fuſs ſo unermüdet hinaneilte, das Steile

nicht achtete, und endlich das Grab überſprang, da iſt ſie die ewige Gluth, und die ewige Quelle, die aus Gott fleuſt und wieder zu ihm zurückkehrt.

Zwar paart ſich die Liebe im Thal. Und eben dies ſind die erſten Schritte der unſterblichen Aufkeimung, auf welchen ſie ſich zwey Herzen, des vernünftigen Menſchen nur, — zum Altar macht, Ewigkeiten durch darauf zu thronen und dem Allgeliebten zu opfern.

Aber, wenn ſie die Aufkeimung, die Geburth vollendet hat, wenn ſie eine Flamme worden, die kein Strom der Trübſale erliſcht, und auch in der Marter und Angſt noch auf Erden Verzeihung, Seligkeit ruft, die Sünder beglückt, und über den Feind Wohlthun und Gnade hinwünſcht, — wenn ſie die groſse Vereinigung des Gegengefühls zweyer zur Seligkeit ſich dienenden, zweyer für einander lebenden und ſterbenden vollendet hat, und die Zeit, die vom Iehovah der Ver-

einigung Reife verliehen, nun dahin ist, nun Ewigkeit wird, dann hört die Verpaarung auf. Dann thront sie im Genuss, im Geschmack und im Schauen, dann schmeckt sie erst die Süssigkeit des vollendeten Erdenkampfes für einander, dann saugt sie erst, wie sonst das Kind voll Durst an der Mutter Brust, so itzt als Tochter des Himmels den Necktar der Lohnung aus der Brust des Erwürgten Liebevollen. Dann wohnt sie nur in zwey und zwey, und wollten auch sieben in ein Herz sich theilen, so nimmt sie doch den Lohn der Verpaarung, nur über die zwey, die die vereintesten waren.

Ha Celida! Du lebst für mich und ich für dich. Die Liebe macht uns zu ihren Altar, und die Ewigkeit trennt uns nicht, giebt den Lohn der Herzenverpaarung. Erdenleben, du bist Schule zur Ewigkeit.

Dulde Celida, Celides duldet mit, und die Duldung hört auf. Uns leite die Liebe, die göttliche Zeiherin!

O der Ausficht der Wonne, dafs Celida ewig du mein bift, und ewig ich dein bin!

Komm nun, du mir ewig Vertraute, du Gefchenk der Gottheit, die eine Ewigkeit fchuf, komm nun, lafs uns nun die Fluren diefer unermefslichen Ausfichten durchwandern, lafs uns unfre Freunde auffuchen, fie mit dem Grufs der Herrlichkeit grüfsen, von Ihnen lernen, und erfahren, welche Erfahrung fie haben. Lafs uns die Männer auffuchen, die auffer unfern Vätern unfre Lehrer zuerft waren, dafs wir vor ihnen frohlokken, und unfer Danklied bringen. Dann wollen wir den ganzen Himmel durchzählen, von Adam anfangen, Adam mit Eva betrachten, ihn unfern Vater und Eva unfre Mutter nennen; oder verräth dir diefer Gedanke noch eingefchränkte Er-

kenntniſs, noch Erdenempfindung? ſo wiſſe, daſs mein Mund diesmal nicht anders ſprechen, als mein Auge hier ſchauen kann. Merkſt du die Schwachheit des Gefühls, des Ausdrucks, die Schwachheit in mir? Verbirg ſie! Hefte nicht den Gedanken an Verrathung der Schwachheit, blicke über dich, ſchaue, rede und ſprichs beſſer! Ia rede Gefühlvolle, Zärtliche, rede mir Wonne!

So ſprach ſie: Wenn ich mit dir, mein Geliebter, nun jene Höhen durchwalle, wenn die Gottheit nun ganz unſer Eigenthum iſt, und wir als Hochbeglückte beyſammen in den ewigen Palläſten Gottes uns küſſen, — dann, wenn die höchſte Wonne, die nur ein Auge ſehen, nur ein Herz fühlen kann, uns göttlich froh macht, und die Freude Iehovahs ſich um und neben uns lagert, — dann wenn wir in dem Genuſs derſelben hochempfindend wandeln, dann ſey der Wonnen uns dieſe

die Gröſste: die Bewohner des neuen Edens kennen zu lernen.

Vor allen wollen wir hingehen, und die welche auf Erden unſre Feinde waren, mit dem freundlichen Gruſs der Seligkeit anreden und erfreuen. Ia ſprach ich, komm Celida, laſs uns aufbrechen, und die Schaar derer, die uns auf Erden unſer Brod miſsgönnten, unſre Handlungen verlachten und höhnten, unſre Ehre uns raubten, und nicht ſowohl aus Bosheit, als aus der Melancholie Eigenſinn und Gewohnheit zum Miſsvergnügen und Tadel uns den Trank des Lebens verbitterten, — nun aber um Iesus — um Ieſus willen begnadigt und zu dieſen Freuden aufgenommen ſind, aufſuchen und umarmen.

Iene Thorheiten, die der paradieſiſche Menſch mit der beſchränkten Hülle im Thal des Todes abgelegt, hegen ſie nicht mehr. Hinweggeſchwungen übers Erdenleben ſind ſie nun. Itzt redet die Weis-

heit des Himmels aus Ihnen. Die Liebe Jehovahs, die itzt ihre Brust durchstrahlt, ist nun verklärt, neu umgeschaffen und rein. Die Feindschaft der Seele, die nur ein Werk der Finsternifs ist, ist verlohren, und die Triebe der Freundschaft, die die grofse Kette knüpfen, haben ihre Seelen eingenommen.

Komm lafs es uns ihnen sagen, dafs unsre Handlungen auf Erden nicht so thöricht waren, als sie die Welt ausschrie, die Welt, deren Weisheit als Thorheit itzt zu nichte gemacht ist, die Welt, über die mein und dein Fufs itzt gesiegt und es dem grofsen Sieger für uns nachgethan hat. Komm, lafs uns erzählen, wie geliebt, wie von Gott gefesselt wir waren, dafs wir nicht anders reden, schreiben und thun konnten, als wir es thaten.

Lafs uns besonders die von unserm Stande, den wir auf Erden bekleideten, aufsuchen, welche den Gang unsers Fufses und die Arbeit unsrer Hände höhnten, un-

fers unsträflichen Wandels spotteten, und unsern Glauben, der so lebendig war, verlachten, mit sich selbst aufgeblasener Mine, mit stolzen spitzfindigen Worten uns kränkten, auch zu diese lass uns hineilen, dass wir ihnen Heil und Friede zurufen, durch unser Hiesseyn und Herrlichkeitsgrösse nun zeigen, dass wir treu geliebt, frölich und aushaltend den bittern Stachel ihrer tödtenden Erdenzunge erduldet haben, und dafür in Gottes Herrlichkeit hoch über sie erhaben sind. Lass uns zwar nicht ihre verklärte Brust durchstechen, wenn anders dergleichen Verwundung noch möglich ist. Nein, diese Hand will ich nehmen, und sie segnen, für die Züchtigungen danken will ich, — diese Perlen will ich ihnen zeigen, und versichern, dass sie die ausgepressten Thränen erduldeter Kränkungen waren. Dann werden sie frolokken, sich unsers Sieges und unsrer Erhabenheit freuen. Mit einer freundlichen Demuth im Auge, und mit der hohen

noch ungedachten Liebe im Antlitz werden sie unser Umgang.

Und, o wie entzückt wird die Aussicht! die Hand eines Paullus, der so viel Gewalt auf mein Herz hatte, will dankbar ich küssen, meine Bekehrung und die Erhabenheit meiner Empfindung ihm danken. Dann will ich zu den übrigen Iüngern, dann zu Maria, dann zum Schächer am Creuz, dann zu Ioseph, dann zu Abraham und David hineilen.

Dann will ich Luthern, meinen Luther sprechen, und Er und Huſs und Clemens, der Aufrichtigkeit und der Tugend Freund und die Märtyrer alle sind die reizenden Gegenstände meines Umgangs; — ihre Märterlieder, ihre Loblieder, ihre Iubelgesänge hören, das sey mir Schule, und der Ewigkeit Gottesdienst.

O Celida, diese Gottesmänner, in deren Herzen der Heiland lebte, aus deren Angesicht Gott schon auf Erden blickte, die so voll Aufrichtigkeit waren, keinen Men-

ſchen auf Erden ſchadeten, keinem ein Leid zufügten, das wahre Glück der Menſchen ſuchten, und darum noch ihr Leben verlohren, o dieſe mir verehrungswürdigen Helden, vor denen ich und du auch Kämpfer gar nichts ſind, dieſe muſs ich aufſuchen, und ihnen mein Lied ſingen, ihr Erbe ſchauen, ihre Kronen ſehen und mit ihnen voll paradieſiſcher Entzückung voll Gotteszug loben vom Herrn.

O welche Freuden ahndeſt du mein Geiſt! Freuden der Unſterblichkeit, ſie kommen gewiſs. O du lieblicher May, wie angenehm bekleideſt du den Baum, der in der Baumſchule himmelempor wächſt! So gewiſs ſeine Blätter ausſchlagen, ſo gewiſs kommt der Sommer, ſo gewiſs die Erndte, ſo gewiſs Eden, das Eden der Gottheit und der Heiligen!

O Celida itzt laſs uns kämpfen, itzt laſs uns unſre Leiden froh dulden, itzt laſs uns die Zeit kaufen, um in jeder Stunde zur Vollendung und zum Eintritt

in jenem grofsen Schauplatz der Herrlichkeit fertig zu feyn.

Und Ihr, Monarchen der Erde, Beherrfcher der Chriftenheit, vergönnets der Heerde, auch Euch dort zu finden, und fich Eures königlichen Umgangs dafelbft zu freuen.

So wandelten wir hin zu Adam und fanden ihn unter den Lieblingen Iehovahs am Throne, im erften Chor, da war fein Erbtheil. Neben ihm war Eva bekränzt mit Lorbeern, die unfer Auge noch nie fah, und lächelte uns Freude des Himmels entgegen.

Sey gegrüfst Adam, Geliebter Gottes, mein Vater! fprach ich. Welch ein Glück wird mir zu Theil, dafs ich dich blicken und dein Antlitz fchauen kann. Du bift Adam, der grofse Vater des Menfchengefchlechts, mit dem fich der grofse Plan Gottes einft anfing? — Und diefe, an deiner Hand hier, ift Eva deine Geliebte? die Mutter aller Menfchen? Ah! man fieht

es, daſs aus der Hand Gottes du kamſt, daſs du ſein Bild wieder biſt, und ſeine Vollkommenheit trägſt. Stolz auf deine Güte und auf die Freundſchaft, für welche dein Herz ſchlägt, wage ich es, begierig von dir dein Geſchick zu hören, begierig dich näher kennen zu lernen, dich zu bitten, daſs du mein Lied höreſt, und mir die Leitung des Allgütigen ſageſt, die dich hieher zog. Höre zuförderſt mein Lied!

Ich bin Celides. Nah am Ende der Erde ward ich, und des Lammes Zug, das du mit uns anbetheſt, hob mich durch Leiden und Kampf ins Paradies dieſer genugthuenden Freude. Auch ich ward zu dem Bilde göttlich erneuert, daſs im Eden der Erde verſchwand. Seliger! nimm dieſe Hand, und aus ihr den Dank, den ich dir weihe, daſs ich als der Millionenmalſte von dir, um deinet willen dich und den Herrn erhebe.

Sage mir, mein Geliebter, wie wars Dir, als aus der Hand Gottes du kamſt, als ein lebendiges denkendes Weſen nun da ſtandſt, um dich her ſchauteſt, ein Paradies blickteſt, und ſo wie Baum neben Baum, Blume neben Blume, und Frucht neben Frucht unter dem abwechſelnden Blick der mannigfaltigſten Schönheit, ſo auch Freude neben Freude, und mit jeden Schritt deren Vermehrung gewahr wardſt? Wie wars dir, als du den Garten durchſtrichſt, Thiere zu deinem Befehl und Dienſt die Menge, und alles, alles doppelt, dich aber nur einmal fandſt? Stamle nicht mehr, denn du biſt verklärt; ſprich mir itzt im Tone des Himmels die Gröſse der Freude, die du fühlteſt, als du vom nächtlichen Schlummer erwachteſt, und ſie erblickteſt die Handträgerin deines Lebens, die göttliche Eva, deren damaligen Reiz ich mir ſo erhaben vorſtelle, als er hernach nie wieder geſehen worden, ſo erhaben, daſs er dich hinriſs, und ſie die deinige zu nen-

nen, dich zwang. Dann fühlteſt du wohl den erſten Zug der zur Freundſchaft und Liebe geſchaffnen Seele?

Sage mir ferner, warſt du Kind, als du aus der Hand Gottes herkamſt, und Eva fandſt? Wie ſprachſt du, wie dachteſt du damals? Wie hoch war dein Begriff von deinem Schöpfer? Fühlteſt du Liebe gegen das Weſen, das dich lehrte? Wie redete es damals mit dir? Ging des Donners Gebrüll nicht vor ſeinem Fuſs her? Sag mir, wie ward dir in deiner Seele, als du die verbothene Frucht gegeſſen hatteſt? Beſchreibe mir ganz, was alles mit dir ward, als du nun von deinem Adel herabgeſunken zu ſeyn dich fühlteſt, von Gott verwieſen wardſt, und nun vom Paradieſe fern, fern unter des Tages Laſt und Sorge lebteſt, und es nicht mehr fandſt, — im Schweiſs deines Angeſichts dein Brod aſſeſt, deinen Sohn aber einen Mörder, und den andern als einen Erſchlagenen fandſt; Freund der Liebe, ſprich

mir, wie es bis ans Ende dir ging, welche Gunſtbezeugungen du vom Herrn empſingſt, als du deinen Geiſt ihm wieder aufgabſt; Erzähle mir, wie Euch der Ewige leitete, wie er ſich gegen Euch neigte, aus welchen Gefahren er euch herausriſs, und ſinge mir das Lied des Lobes, aus deinem Glück und Geſchick mir bereitet.

Seyd mir geſegnet, ſo ſprach Adam, — und Eva wiederhohlte den Gruſs, gab uns den Händedruck der verklärten Liebe, und hieſs uns an ihrer Seite und an ihrem Erbe ein wenig verweilen. Itzt winkte er, und eine Menge Verklärter nahte ſich ihrem Wohnplatz. Was ſollen dieſe mein Vater, ſprach ich, begehren ſie etwan deines Mundes ſüſse Lehre zu hören? Ia ſprach Adam, ſie weilen ſchon da, und warten. Itzt iſt es Zeit, daſs ich die Rede meines Mundes offenbare.

Ich ſtand unterdeſs da und ſchaute mit unverwandtem Blick ſein Antlitz. Majeſtätiſcher Ernſt, etwas groſses über alle

Menschen Erhabnes blickte aus ihm. Ehrwürdig, wie ein Vater spricht, sprach er. Die erhabenste Weisheit, die nur Geschaffne Gottes besitzen können, und gleich als überträf sie die Weisheit jedes Sohnes, thronte auf seiner Stirne. Gram, langer Gram, mocht' im Erdenlangen Leben zu tief sich auf seine Stirne genarbet haben, und itzt schaute ich die geprüfte Gramnarbe, als ein Mahlzeichen erduldeter langwieriger Erdenleiden auf dieser Stirne. Freude aber, und Liebe las unser Auge noch nie so deutlich, noch nie so strahlend. Und Eva, da stand sie, und lächelte mir Unschuld und Wonne, erlaubte mir, sie starres Auges zu schauen, mit meinem Blick sie zu durchdringen, und ihr Bild mir in meine Seele zu prägen, fasste bey der Hand mich und sprach: „bewunderst du mich? ja thue es und bewundre Iehovah. O Celides, solltest du wissen, wie mein Gefühl so dankbar zum Herrn sich hinneigt." Wie entzückend

war meinem Ohr dies Bekenntniſs. Schön war der Anblick ihrer Reize. Kein Chryſtallbach konnte ſo heiter hinflieſſen, als Evens Liebe auf die unſterbliche Wange nun hinquoll, und — — — — — — doch ich ſprechs nicht, wie majeſtätiſch, wie göttlich ſie ſah, der Allbeglückenden Gotteshand zweytes Meiſterſtück.

Nun wards ſtille. Adam ſprach. Alles horchte, und ich drang mich näher an ſeine Seite ins Hallelujah hinein.

„Höret mir zu, Ihr Frohgeſchaffenen! höret mir zu, meine Söhne und Töchter, bis der ſtarre Blick der Liebe den lobenden Mund mir verſchleuſt.„

„Ich bin Adam, der Erſterſchaffene, Sohn des Allmächtigen. In einer Aue voll Fruchtbarkeit und Fettigkeit, — umwunden mit dem prächtigſten Laubwerk und mit der höchſten Anmuth der reizenden Natur, bildete mich die Hand, die alles

ſchuf. — Da ſtand ich, und war, — und dachte, — und fühlte, daſs ich nun dachte, — und ging, — und ſuchte den, der mich gemacht hatte, denn ich hatte ſeine Hand gefühlt, ſie hatte in mir etwas Angenehmes zurückgelaſſen, dachte mir ihn ſo lebendig, als ich ihn ſchon geſehen, war Kind, ging in Eden auf und nieder, ſuchte mir meinen Schöpfer, ſuchte meinen Vater, meinen mir unentbehrlichen Gott, und fand ihn nicht.

Schon da, ſchon da fühlt' ich zum erſtenmal der Liebe Leiden, und die Liebe ward Sehnſucht. Ich rief: Du, der du mich gemacht haſt, wo biſt du? rief den ganzen Garten lang durch, ſo unentbehrlich war mir Gott.

Auf einmal brüllte ſein Donner. Da ſtand ich, und ſah gen Himmel. Blitz auf Blitz fuhr um mich herum, ſtand mitten im Wetter und freute mich, lächelte, dachte, es müſſe ſo ſeyn, fürchtete nichts, denn ich war unſchuldig.

Da hörte ich feine Stimme, als er zum erftenmal rief: Adam, Adam, wo bift du?

Hier bin ich, hier bin ich erwiedert' ich, klopfte die Hände, jauchzte der Freudenfcene, die ich da fah, und war fo wonnevoll, denn die heiterfte Unfchuld lachte aus mir. Da trat er neben mir, wie ich da ftand, lehrte mich, und fagte mir, dafs alles dies mein fey, dafs ich Herr über Eden fey, und dafs das Thier mir folge, mir diene, mich anbethe. Ah! wie entzückend war feines Angefichts Anblick, wie erhaben, wie unausfprechlich war er mir, und viel taufend Schaaren, die ich nicht fah, flüfterten Gottes Iubel um mich herum. Nicht lange ftand er bey mir, dann verfchwand er, und froh durchwandelt' ich den Garten mein Eden.

Lange hatt' ich es durchfucht, und niemand gefunden, mit dem ich mein Herz zu theilen, mich geneigt fühlte. Ich dachte, es müffe noch einer fo feyn, wie

ich, — ich alleine könne ſo nicht ſeyn, und ſo ahndete ich Freude. Itzt ſtreckt' ich mich auf mein Lager hin, — und Löwen, Bäre und Wölfe umgaben freundſchaftlich daſſelbe, ſchauten ehrfurchtsvoll mein Antlitz, ſpielten mit mir, und lekten liebkoſend meinen Fuſs und meine Hand. Die Sonne entwich. Der Mond ſtieg herauf, tauſend Sterne umgaben ſein Zelt. Ich ſah ihn noch nie. Erſtaunen athmete meine Seele, als ſie ſich ſo beglückt und unter einen Himmel von ſo groſser Herrlichkeit ſah. Um mich her wards ſtille, und ich war einſam. Im Anſchaun der Herrlichkeiten am Himmel entſchlummert' ich, und meine Thiere bewachten mein Lager, als wenn ſie einen Feind fürchteten.

Bald kam die Sonne wieder. Der Löwe brüllte zuerſt, und ſeiner Stimme folgten die übrigen alle. Itzt erwacht' ich, ſah, daſs zum erſtenmal ich geſchlafen hatte, ſah den Unterſchied des Tags und

der Nacht, des Abends und des Morgens. Der liebliche Gesang der Tagvögel, der sich im Garten erhob war die erste Freude am zweyten meiner Lebenstage. Der Glanz des nahen Gottes, den ich erblickte, hiefs mich anbethen, und mein Morgenlied singen. Ich that es, er nahm es gern auf und bezeigte sein Wohlgefallen mir seinem Beglückten, seinem Kinde, seinem Geschöpf.

Itzt rief mich eine Stimme: Mein Adam! — Gottes Stimme wars nicht, das hört' ich, es war eine Stimme, zärtlich und sanft, ähnlich der meinen. Adam ist hier! erwiedert' ich eiligst, und lief, den süssen Mund zu suchen, der mich so schmeichelhaft rief. Indem stand sie dort in der Entfernung, Eva die Geliebte, und sah mich kommen. Ich sah sie, sie war Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch. Sie war die, die ich aus mir entstehen, und an meinem Herzen entspringen sah. Mit einer Freude, welche

noch in der ganzen Schöpfung nie geſchmeckt war, und mit einer Liebe, welche noch kein Weſen Gottes gefühlt hatte, lief ich ihren Armen entgegen. Mein ganzes Herz gab ich ihr.„ Komm, ſey du immer um mich, ſprach ich, ſey meine Geſpielin und Freundin. Du biſt ein Theil von mir ſelbſt, von meiner Seele, von meinem Herzen die Hälfte, von meinem Gefühl und Gedanken die Hälfte, — und du und ich, und ich und du Eins.„ Wir waren einander nothwendig, weil wir uns unentbehrlich waren, und unſer Leben war Ruhe, war Friede.

Einſt erſchien uns der Herr, der majeſtätvolle Iehovah. Er führte uns zu zwo Bäumen im Garten. „Den einzigen, ſprach „er, bedinge ich mir aus, die übrigen alle, „und das andre alles, was du findeſt, iſt „dein.

Er dachte bey ſich ſelbſt: „Ich habe ihn gehorſam geſchaffen, den Menſchen, aber doch nicht zum Sklaven. Itzt wird

er ſich ſelbſt herrlich machen und ſeine Würde erſt feſt gründen, wenn er nun ſelbſt Gehorſam, Liebe und Treue mir opfern wird.,, So ſprach der Allgeliebte bey ſich ſelbſt, und ich wuſste es nicht, daſs er ſo ſprach.

Wir gingen unterdeſs vom Baume wieder weg, kamen wieder hin, begoſſen ihn, pflegten ihn, weil er der Baum unſers Gottes war, und achteten ihn vor allen andern Bäumen im Garten vorzüglich. So brachten wir Tage lang voll Wonne, voll ungeſtörten Frieden hin, und waren uns gut, waren Gott gut.

Aber ein Tag kam, welcher uns all dieſe Freuden raubte, unſere Liebe zwiſchen Gott und uns und zwiſchen uns beyde trennte, ſchwarze Gewitterwolken über uns zog und der ganzen Schöpfung Miſsfallen an uns mit ſich herein brachte. Wir wurden verführt und aſsen vom Baume, und ſobald wir gegeſſen hatten, ſahen wir mit offenen Auge Schande, an uns ſelbſt

ſchämten uns für einander, und furchten das Antlitz des Erhabnen Liebevollen. Er kam am Abend, und rief: Adam, wo biſt du? Da lief ich ihm nicht ſo froh mehr entgegen, als einſt, da zitterte mein Fuſs, und banges Schrecken überfiel mich. Aber überall blieb er der Liebevolle. Da weinte ich das erſtemal bittre heiſſe Thränen der von der Sünde entweihten, höchſt gekränkten Liebe, und Eva netzte mit der Thräne der ſchmerzhafteſten Betrübniſs, die nie eine von Evens Töchtern ſo bitter geweint hat, meine Hand, — furchte mit Zittern Gott, ſuchte Hülfe bey mir und Schutz, und rang ihre Hände vor dem Auge des Allſehenden. Und ich ſelbſt war troſtloſs. Ach! welch ein Anblick, welch ein Schmerz war dies meinem am Morgen noch höchſtbeglückten Herzen!

Aber der liebe gnädige Vater verſtieſs uns nicht, ſah unſre Thränen, und unſre Leiden ſchmolzen ſein Herz. Er nahm uns

in feinen Arm, fprach uns Troft zu, aber das Paradies mufsten wir verlaffen. Ach höchft unglückfelig war diefer Zuftand! Wir haben lange gelebt, lange beklagt und lange gejammert. Sieh diefe Gramgefaltene Stirne, das Mahlzeichen unferer Leiden. Unfre Kinder vermehrten es. Der Dorn prägte es tiefer. Und itzt trag ich es zur Ehre meines ausgerungenen Kampfs und des Meffias. Aber es ift noch ein Mahlzeichen für uns, das gröfste, Er trägt es für uns, der erwürgte Meffias.

Aber fprach ich, guter Adam! ging dirs denn auch auf Erden fo trübfelig? — Ach nein, erwiederte er. Mit jedem Kinde, das uns Gott gab mehrten fich freylich die Trübfale der Erde. Aber am glücklichften vor allen ging es doch mir. Ich hatte niemanden, von dem ich gerichtet ward, als Gott und mein Weib. Für die Gefellfchaft des menfchlichen Gefchlechts durft ich noch nicht arbeiten, fondern was ich that, that ich für mich.

Mich tadelte niemand, ich lebte ohne Furcht und was ich besafs, misgönnte mir kein Feind.

O Adam! fiel ich dem Ehrwürdigen ins Wort, wie glücklich war dein Tag, wie heiter der Morgen der Welt, darinnen du lebtest! Ja, sprach er, wahr ist es, und hättst du einen so holden freundlichen Umgang geschmeckt, als der Umgang unsers paradiesischen Lebens mit Gott war, so wär dein ganzes übriges Leben Trübsal gewesen. Denn der Verlust eines so guten Freundes, der Verlust einer so heitern Freude, eines Aufenthalts wie Eden war, der Verlust des göttlichen Bildes, der Anblick des Todes, und das Gefühl eines fressenden nagenden Wurmes, ja das Gefühl, dafs mir auch bey dem Besitz alles Guten, der ewige Freund fehle, diefs erweckt den tiefsten Gram in der liebenden Seele des Menschen, der Gott und das Leben aus Gott kennt. . . . .

Haſt alſo auch einerley Kampf mit Celides gekämpft? — Glorreicher Kämpfer, glücklicher Adam, glückliche Eva, ich freue mich eures gemeinſchaftlichen Kampfs und eures gewonnenen Sieges. Reicht mir eure unſterblichen Hände, denn ich war Kämpfer, wie ihr. Doch ſage mirs noch, wies dir ward, als der Tod dich von der Erde wegriſs.

Du kommſt wieder zu mir, dann ſoll dir mein Mund die groſsen Thaten Gottes erzählen. Itzt ſag ich dir nur noch dies, daſs der Meſſias mich in der Irre einſt rief, mich wiederfand, und mir und Even nun dieſe Seligkeit gab. Weit glückli. cher leben wir hier. Millionenmal gröſser iſt dieſe Herrlichkeit, als ſie im Eden der Erde war. Dort ſchaute ich ihn nicht ganz, der mein ganzes Leben, mein Glück und mein Lied iſt. Hinter Wolken verbarg er ſich immer, und da empfand ichs ſogleich, daſs noch ein ander Leben ſeyn würde, wo die Wolke verſchwinden wür-

de, und ich ihn von Angeſicht zu Angeſicht einſt ſehen könnte.

Es iſt nun geſchehen. Hier ſchau ich ihn immer. Hier bin ich an ſeinem Throne zu wohnen gewürdigt. Die Erhabnen Gottes, die Cherubinen, die Vielgeliebten die Menſchen hören mein Lied. Ieder ſtimmt ein und ſingt mit mir:

Mein Glück iſt Iehovah. Mein Theil
Nur du der Erhabenſte Beſte.
Am Tage der Erdenwelt einſt, —
Da fiel ich in Trübſal und Elend,
Da hobſt du mich eilend heraus,
Da warſt du mir Tröſtung und Hülfe,
Steckſt Roſen zu Dornen aufs Feld
Und lieſſeſt mich immer noch aufſehn
Gen Himmel, mich bethend aufblicken.
Tief — — — — tief war die Wunde
Und hoch einſt die Ceder zum Aufblik.
Noch ſegn' ich die glückliche Stunde
Die Cedern mir wies, ins Anſchaun mich rief.

Amen nun, Ehre und Freude
Singt dir mein Herz, ſinget dir Eva.
Amen, du biſt es, des Staubes, der Welten
Unſagendes Glück und mein Friede.

So beſchloſs er ſein Lied, ſo voll Empfindung war ſein Herz, und vom Strome der Freude hingeriſſen ward die Andacht der Umſtehenden zur Entzückung.

Fühlſt du ſie nicht, Leſer, wie in deiner Seele ſie aufglimmt, wenn du den erſten der Menſchen, deinen Vater, vor ſeinem Schöpfer dort hingeſchmolzen, im reinſten Liebegefühl da findeſt? Oder fühlſt du mehr Entzückung und Wonne, wenn du vor dem Spötter da ſtehſt, der ſeinen Gott höhnt, und tollkühn ſich zu ſagen erkühnt: er ſey nicht des Menſchen Schöpfer, nicht ſein Vater noch Freund?

Ach er bleibts doch, der in der Schöpfungen Vervielfältigung neue Herrlichkeiten hervorbringt! Er bleibts doch, was er iſt! Staub, erzittre, wenn du dies hörſt! Fühle es aber auch, o Menſch, welch

Leben des Denkenden Bruſt beginnt, wie begeiſtert mein Herz iſt, wie ſüſs, wie troſtreich, wie zärtlich die Stimme der Wahrheit aus dem Hallelujah Cottes zu mir herab tönt: Er bleibts doch, mein Gott und mein Freund!

Wie? aus deinem Auge, armer, elender Freund, entſpringt eine Thräne?

Ia, ſprach mein Wandrer, ich fühle die Gröſſe des Gedankens den du mir ſagteſt. Und ich ſprach in meinem Herzen, er bleibt es auch mir. Itzt fühl ich es, daſs die Ewigkeit kommt. Gott! wenn er kommen wird, und er iſt mein Freund, — und ich ſehe meinen beſten Wohlthäter, der die Thräne von meinem Auge abwiſchte, dem ich nie etwas gab, das er mir wieder vergölte, — und ich ſehe ihn, der mich nicht lieſs, ob ich ihn lieſs, — den Ewigen, Treuen, — und ich ſehe ihn — —

mein Gedanke verliert ſich in der Wonne, die meine liebende Seele vor-

her empfindet, — ihn ſchon ſchauet, — und ich ſehe ihn, der den leichtſinnigen thörichten Spöttern und den Ungläubigen Hohn war, weil er die zweyte unbegreifliche Schöpfung vollführte, die ſie zu Unwürdige, zu Sünder herabdemüthigte, welches ſie nicht ſeyn wollten — und ich ſehe ihn, wie ſie ihn ſehen —

O Tag! mein Herz zerſchmilzt, da ich ſchon itzt dich denke. Iſt mirs einſt ſo, wenn er wirklich erſcheint, ſo zerrinn' im Gefühl ich zu Staub. Allmächtiger, wenn er einſt kommt, ſo rüſte mit Stärke mich, daſs ich die Gröſse der Freude ertrage, daſs ich nicht leide, wenn ich zu viel fühle, und hinſinke, wenn ich Unwürdigkeit weinen mögte und nicht kann. —

Ach ihr Monarchen der Erde, ihr weiſen erhabnen Stellvertreter eures Gottes, ihr duldet den Spötter, der ſeinen Gott nicht duldet? Des Menſchenfreundes Nachahmer ſeyd ihr, aber ihr ſeyd es

auch dann, wenn ihr, wie er — ihn beſſert.

Horch Celida! welch ein Iubel erhebt ſich! Was für eine Stimme, was für ein Lobgeſang tönt dort nahe am Throne? Iſts nicht Lobgeſang Iehovahs im zweyten Chor? Horch, welch eine liebliche Stimme, welch eine Anmuth im Tongemiſch! Ganz gewiſs einer von den Hochgeliebten. Komm laſs uns ihn aufſuchen und ſchauen! Doch höre! — — — — Bemerkſt du nichts? — — — Der ganze Himmel wird ſtille, horcht leiſe der reizenden Stimme, die mit verklärter Zunge ihr Gewand am Throne Iehovahs enthüllt.

So ſang auf Erden Philomele, wenn das Geräuſch des lobenden Tages mit der fliehenden Sonne ſich endete, und der in ſanfter Stille nun lobende Abend hereintrat.

So ſang Philomele, wenn das Gemurmel des rauſchenden Waldlobes, das ſie in

dicke Hecken verbarg den Fufstritt der kommenden Maynacht verkündigte, wenn ihre bezaubernde Kehle das Meifterftück des Thiergefangs fchlug, und ihr erhabnes Lied itzt allen Vögeln der Erde, Stillfchweigen geboth.

So horchte am entzückenden Liede noch, wenn Mitternacht anbrach, und alles, alles ftill war, die ganze ftille Erde; und der Dichter, der am Bach, ihr holdes Liedgen vernahm, weyhte ftill ihr fein Ohr.

So horchte am Rande des Erdenlebens, die zu Gott aufklimmende Seele des Erdenkämpfers, als fie in Gott verlohren fchon Iubel des Sieges fich fang, und leife das Troftlied des Bürgens, und das Iubellied der umher laufchenden Geifter von ferne vernahm; fo fang fie, ohne dafs fie fprach, fang Gefühl, — entfloh der Erdenfreude feffelnden Armen, und ftieg ins Hallelujah hinauf, wo Gott war, und wo fie Lieder hörte, die göttlich entzückten.

Wer ist dieser Holde, siehst du ihn nicht? Ha! Gellert, mein Gellert, mein Verwandter, mein Freund, der Jehovahs Herz mir sanft enthüllte. Da stand er vor Gott, brachte sein Lied, sang seinen Triumph und opferte Hochgefühl vorm Auge des Himmels und der Helden Jehovahs. So sang er:

„Stimmt ihr Himmel in meinen Gesang, und höret ihr Chöre der Auserwählten mein Lied. Mein Lobgesang ist der Herr, des Güte auf Erden mich leitete, dessen Licht mich aus der Dunkelheiten Tiefe hervorrief, der trübe Wasser des Kummers und des Trübsals Dornen, zu Freuden mir schuf, — dessen angenehme Freundschaftshand meinen Arm hielt, und da, wo des Todes bange Finsternisse mich schreckten, Trost und Leben mir gab, — der Herr, der erwürgt ist, den vor Nationen auf Erden ich sang, und Liebe mir ist, den vor Nationen ich ewig nun nenne, — der Namenvollste, der Heil

mir, Heil der ganzen Menschenwelt war, und mich den Sänger zu singen befiehlt, der ist es, vor dem mein Geist itzt in der Sprache des Himmels sein lautes Loblied nun bringt.

Wer sind diese, die da um mich herum sich versammlen, eine Krone flechten und einen Blumenkranz winden? Wer bist du Selige unzählbare Schaar?

Wir sind die Deinen!

schrien sie alle. Aus allerley Völkern hieher sind wir kommen und deine Schriften, die so segensvoll uns lehrten, riefen aus dem Dunkeln uns vor, und lehrten uns auffehn, lehrten uns fühlen, dass das Licht uns fehlte, das dich beglückte.

Ha die Meinen du Unermesslicher? der Segen, rief er, die Wonne ward mir? Mein war sie nicht die Kunst, die mich lehrend machte. Viel tausend auf Erden sangen höhere zärtlichere Lieder, aber wen du auserkohren dir selbst hattest, und wem mit mehr Liebe du strahltest, dem gabst du

Beuten, wie der Sand des dahin geflohenen Erdenmeeres war. Da stehn sie, und meine Stimme war es, die sie zu dir rief? Und da bin ich wieder? und da sie? — und da auch du unser Gott in Ewigkeit? da Menschen, die niemalen ich sah, die weit von meinem Wohnsitz am Ufer des Meeres einst wohnten? da Menschen, die Heyden und Türken man nannte, durch meine Lehren zum Glauben und durch den Glauben zu diesen Freuden erhoben wurden? Und da auch du, Ioseph, Monarch einst der Erde, Beglücker viel tausender Menschen? Bald, wenn auch du hertrittst, und deine Beuten dir folgen, dann sehe ich Scharen dir, die du aus dem Staube hervorriefst, aus dem Kerker du löstest, aus der Gefangenschaft rissest, und zum Herrn gehen liessest. Und dort Celides der Kinderfreund mein Enkel? Und dort mein Cramer? Und dort mein Klopstok? Und dort mein Vater, meine Brüder, meine Schwester? Und dort ihr alle,

wie ihr da ſteht, meine geſegneten Brüder?

Herr! und das thatſt Du? Du mein Mittler, der auf der Erde Höhen den Tod zertrat? Und das biſt du, der im Erdenleben mir ſtete Wonne war, dem ich lebte und ſtarb, dem ich diente und war, den ich ſang und erhob, Wonne mir war, wenn ich das Frohe: ich laſs dich nicht! ſang? Das du mein Heiland? Biſt ganz der Hochgeliebte, meines Herzens einziges Nothwendiges Manna, ſo wie dich tauſende kannten, und doch nie ſahen. Du biſt mein Leben. Was ſie denkt und begehrt, das biſt du, wen zu ſchauen nimmer ſie ſatt wird, der biſt du!

Schau nur ſprach ich, unter dem, daſs er immer fortſang, was für Freuden dieſer Liebling genieſt! Sieh, wie ſo herzlich er ſeine Freunde umarmt! Des Wiederſehns Freuden, O wie heiter, wie angenehm ſind ſie dem unſterblichen Geiſte des Menſchen! Umkränzt von Freude, ſo

flieht nun jeder Tag der Ewigkeit ihm hin. Ieder von denen, die um ihn her standen, ist nun sein Lohn. Auch stand Friedrich August, der Regent der Sachsen, der Fromme von iedem seiner Völker geliebte mit da, der besonders ihn liebte, Blumen und Monument ihm pflanzte, und am Grabe dieses Lehrers ihm Thränen noch weinte. Er hat ihn noch nicht gesehen. Ah, welch eine Freude wird ihm empor wallen, wenn er ihn schauen wird, ihn und sich im Lichte der Freude. — Aber wo sind die Monumente von Marmor, die man auf Erden dir pflanzte?

O merkten es Menschen, erwiederte er, merkten es Lehrer und Fürsten, dass marmorne zerbrechliche Denkmale Denkmale nicht sind! — dass aber Menschen nur selbst, beglückt von Fürsten und Lehrern, ewiges Monument, ihren Beglückern einst sind. Sieh Celida! Nach dieser Monumente Zahl bestimmt sich die Stufe der Ehre und Freude bey Gott.

O Leben! wie entzückend, wie ſprachlos biſt du! Nun kenn ich Adam und Eva. So lange im Erdenleben ich wallte ſprachs ofte mein Herz, daſs Adams Geſchichte Wahrheit ſey, und freute mich auf den Tag, darinnen ich ihn ſehen wollte. Ach daſs wir hier ſind, Celida, daſs wir hier ſind, dieſer einzige unſchätzbare Gedanke iſt das Meer, darinnen ich jeden Aufblick wie einen Tropfen anſehe. Wer zählte die Tropfen des Meeres auf Erden? Wer ſprach die Herrlichkeit Gottes, die da war? Wer entfaltete die groſse Natur? Und ſo unſterblich, ſo verklärt auch die Zunge iſt, die lobſingendes Antriebs die Freude zu ſprechen ſich erkühnt, ſo wenig ſagt ſie. Gott iſt darüber erhaben. Schwing ich mich hoch, ſo ſchwebt er noch höher über Empfindung, Vernunft und Sprache. Schwing ich mich ihm nach, dann iſt er am höchſten, unſehbar, und unbegreiflich.

Ewiger! der du in ſo groſser Erhabenheit über mich ſchwebſt, wie konn-

test du dich entschliessen, dich bis zu dein Staubgeschöpf herabzulassen, dich entschliessen mein Gott zu seyn? — Ewiger! der du so hoch über mich schwebst, dass ein so tiefer Abgrund von deiner Majestät bis zu meiner Unwürdigkeit sich meinem Auge entdeckt, — wie konntest du unter deinen Heerschaaren meiner gedenken, mein nicht vergessen, keines vergessen, und sie mit grosser Fülle noch sättigen? —

Mein erst Gefühl war Preiss und Dank,
Am Morgen jener Welt,
Gott war mein Glück und mein Gesang
Früh im bethauten Feld.

Mein erst Gefühl war Preiss und Dank
Als ich das Grab verliess,
Da war mein Glück und mein Gesang,
Gott, der mein Heil mir wiess.

Mein erst Gefühl ist Preiss und Dank,
Hier in der Herrlichkeit,
Gott bleibt mein Glück und mein Gesang;
Ihm jauchz' es Ewigkeit!

Wer ist der, welcher dort am Throne des Erhabnen sein Herz opfert? Ha! ein Mann, herrlich verklärt. Hallard, sagte mir ein Nebenstehender, ist sein Name, und auf Erden war er ein Sklave. Er bethet itzt an. Schau ihn, den Helden, wie demüthig er da liegt, sag mirs Celida, gefällt es dir so nicht?

Welch eine Freude und Zufriedenheit auf der Stirne des Herrn! Itzt wird er gesegnet, und nun gar umarmt?

Wie? ists möglich, so sehr geliebet zu werden? Lohn wäre schon diess genug, wär der Mühe eines langen Erdenkampfs auf Erden diese Umarmung schon werth, — wär werth viel tausend geweinter Thränen, die Wonne der Seele, die er da schmeckt. Schau, wie frohlockend er zurückkehrt. Komm Celida, lass ihn uns sprechen, dass er uns lehre seinen Weg, und sein Schicksal.

Indem fühlt ers, der verklärte Sklave, dass Brüder sich nach ihm sehnten, und

die mittheilende Liebe des Meſſias führt' unſern Armen ihn zu. War der Umarmung vom Herrn er werth, ſo iſt er noch weit würdiger, ſie von uns zu nehmen. Umarm' ihn Celida, auch ich umfaſſe, ſegne ihn.

Sey gegrüſst, Hallard! glücklicher Kämpfer und Sieger! du lagſt zu den Füſſen des Königs am Throne, wir ſahen es, freuten uns deiner innigen Freude, und ſind bereit, nun unſre Herzen mit dem Deinen zu theilen. Aber dich näher zu kennen, iſt ſo Freude als Wunſch unſrer Herzen! Lehr uns, ſag uns dein Schickſal! Sag' es, warum ſo hoch du geliebet, ſo hoch du geſegnet itzt wardſt.

Seyd mir gegrüſst, ihr holden ſeligen Brüder! Wonne verdopple ſich mit meinem Liede in eurem Wonnetrunkenen lehrbegierigen Herzen!

Ein Chriſt war ich. Mein Vaterland, das mich vom Herrn auf Erden empfing, hieſs Sachſen. Von meiner Aufkeimung

bis zur Blüthe genoſs jenes Landes ſelige Vortheile mein Herz, und die Verehrung der Religion Chriſtus, die damals da blühte, ergriff mit ihrer Zauberkraft mein Herz, und meine ganze Seele. Lange genoſs ich daſelbſt die ſüſseſten Freuden der Hoffnung des Chriſten, und der liebkoſende Fittig der ſächſiſchen Ruhe umſchlung wie ein kühlender Zephyr am heiſſen Mittage der Trübſale mein aufſchauendes Haupt. Leiden ſollten mich läutern, daſs zur Reife mein junges Herz gedieh, und mit dem Eintritt der Erndte an der Thür des geflohenen Grabes ſelig es ſey.

Der Herr, des Weg oft dem Menſchen den Vorhang übers Auge hinhängte, lieſs nach Erdengütern mich trachten, mich mein Vaterland fliehen, und an den Küſten des Meeres in entlegenen Ländern mir Brod ſuchen. Da fand ichs nicht, wie ich es ſuchte.

Knecht ward ich auf den Schiffen des Meeres, und auf den Knecht folgte der Sclave beym Feinde des Chriſten. Da waren der Chriſten viel, die bedrängt nach Jehovahs Hülfe ſich ſehnten, und elend, — tief unter des Thieres Schickſal gedemüthigt, ihr Brod aſsen. Die Muſick und ihre Zauberkraft ſchaffte mir Freyheit. Dieſe benutzte ich ſchnell, mit Troſt, mit Lehre von Jeſu, ſo wie ſie tröſtet, die Brüder zu beglücken, die in der Gefangenſchaft ſeufzten.

Bald darauf bekriegte Catharina die Groſse des Sultans mordſüchtige Staaten, — und dieſe, (mit Ehrfurcht nenn ich ſie noch, hätt' auch weiter kein Glück ſie erobert, wär doch dieſs ſchon genug) war, ohne daſs ſie es wuſste, Erretterin viel Tauſend Bedrängter. Alle folgten getreu meinem Fuſse, und das Schwert ihres Armes, das unſre Tyrannen zerhieb, ward der Zepter, der uns, indem wir ihn küſsten, ſegnete. Dann weilte nicht lange mehr

mein Fuſs auf dieſes Lebens trüber Laufbahn, — denn nach den Gefilden der verheiſsnen Ruhe ſehnte ich mich ſehr. Und bald — bald ward ich geruffen. Sanft entſchlummerte mein trübes ſeiner Thränen verſiegendes Auge, und mitten im Genuſs unbeweglicher Chriſtenhofnung, — mitten im Vorblick des ewigen Lebens floh mir der erduldeten Drangſale ſeufzendes Andenken, und der Ewigkeiten Hellglanz nahm mit vollen Armen mich auf.

Itzt ſchmeck ich den Lohn. Wer ihn nicht ſchon ſchmeckt, kennt ihn noch nicht. Itzt werde ich geliebt und bin vom Meſſias geachtet. O hätte Mancher auf Erden dieſe Freude einigermaſſen nur vorfühlen können, itzt wär er nun hier. Nun kennt mein Glück keine Grenzen, und meine Ruhe iſt unſtörbar.

Aber ſprach Celida, ſage, wie viel zählest du derer, durch Catharinens Arm erretteten Chriſtenſclaven, denen ſie das

Brod und das Glück, das Ihr hier vergolten zu werden, verheiſſen war wiedergab?

Ihre Zahl war ſehr groſs, erwiderte Hallard, und als ſie vor dem Richter ſtand, waren es mehr als viel tauſende, die ſie beglückt hatte. Sie ward geliebt, — ihr war viel vergeben, — ihrer Segensthaten waren ſehr viel.

Ha! Monarchen der Erde! Reizt euch nicht der lautere Schimmer dieſer unſterblichen Wonne? — Nur hier — auf dieſer flüchtigen Laufbahn ſich freuen zu können, wo nie die Freude ſo rein iſt, daſs ſie chryſtallhelle bliebe, — nur hier des vielfach geſinnten Menſchengeſchlechts Achtung und Beyfall zu wiſſen, — nur hier bloſs Länder zu erobern, wo im Erobern ſelbſt oft der Tod die Freude des Sieges uns raubt, —

und im beſſern Leben der angebothenen ewigen Krone verluſtig zu ſeyn, o! welch ein niederer Gedanke!

Seyd Beglücker der Menſchen, Monarchen! denn glaubt es nur, diese Ehre iſt gröſser, als das Vergnügen, den Wurm im Staube zu zertreten, der ſich vor Eurem Fuſs krümmt. — Ach! der Elenden giebts gar zu viel! Zertretet den Tyrannen, der in Euren Staaten den Elenden und Verlaſſenen unterdrückt, und werdet Götter! Ewigkeiten bethen Euch an, — und das Erbe Eurer Freuden? O wer miſst es, wer begreift es. Ihr tragt Kronen? — die Diamanten derſelben ſind von Erde, und der Tod nimmt ſie von Eurem Haupte. — Merkt ihr den Wink, — nun ſo erbeuthet Euch Kronen, die ewig Euch bleiben. Der Erdball, um den Ihr Euch kämpft, zergeht, — aber der Himmel nach den ein Mann, der einſam und verlaſſen dort in einer niedern Hütte wohnt, ringt, der Euer Unterthan heiſst, bleibt ewig.

Ia Ewigkeit! du kömmſt mit lieblichen Schwingen. Dunkel ruht zwar auf deinen

Gefilden, aber das Licht, das vom Iehovah ſich in mein Herz herabgeuſt, macht deinen Pfad ſo helle, daſs ich ihn gehe. Du haſt ein hohes Ziel, und dein Gipfel ſcheint, entweder wüſte dem Ungläubigen Blinden — oder zu herrlich dem Melancholiſchen, der ſeine Würde nicht fühlt, — oder zu unerreichbar dem Kleinmüthigen.

Ich ſteige hinan, — muthig den kühnen Lauf fort. Dem Helden Iehovahs iſt keine Klippe zu ſteil und kein Hinderniſs unüberwindlich.

Einſt ſtand ich am Abgrund. Unwegſam war die Wüſte, darinnen ich irrte. Da lag ich an der Klippe, ſah den ſteilen Gipfel hinan, und ſehnte mich nach der Anhöhe. Die Sehnſucht ward heiſſe ernſte Thräne und mein Gefühl ward Gebeth. Müde vom Kampf legt' ich mich an die Klippe, und mein thränendes Auge ſank in Schlummer, denn das blendende Abendroth warf ſchon ſeine Strahlen am Felſen herab und kühlte ſich

in dem durch die Klippe sich hindurchschlängelnden Meere. Blutig schiens, nicht helle noch heiter, denn es verkündigte mir einen traurigen Tag.

Mitten in der Nacht brach ein Sturm auf der See durch die Klippen hindurch, hob die Wellen empor und ich erwachte. Da stand ich verlassen und bebte. Die Fluthen, die mich mit einem Augenblick umgaben, hoben mich auf, und führten zwischen Felsen und Höhen durch Tiefen mich fort, bis sie mich endlich am Ufer ausspien. Da stand ich fest wieder am Felsen, sah die Herrlichkeit oben, und wollte hinan. Indem kam ein Mann und hob mich hinan. Oben war der Tempel der Weisheit; da riss er eine Säule ab, gab sie mir, führte mich wieder ins Thal und sprach: „Klimme nun hinan, die „grosse Höhe hinauf, wo Gott wohnt. Auf „diese Säule gestützt wirst du sie erreichen „und ihn in seiner Herrlichkeit finden„ Mit diesen Trost ging ich durchs Leben,

Mich umwehte der Hauch göttlicher Kraft. Da fing ich an die Fesseln der Sünde zu zerreissen. Weit tönte das Hohnlachen der Knaben mir nach, aber bald verhüllte sie der Nebel des Thals, und ich sah sie nicht wieder.

Der Kranz des Sieges, rief mitten im Kampf ein Beobachter meines Zeitalters mir zu, duftet lieblich, und die Stimme der Vollendung tönt wie ein Engelgesang. Drumm will ich ausharren, bis ich am Ziel bin.

Ziel! Du stehst mir schon nahe, denn in meiner Brust wüthet ein Dolch. Er nagt mich so sehr, so sehr mich der Mensch drückt, der mit mir zu thun hat, oder nichts, gar nichts mir angeht. Der Mensch —

Ach er wird ein Ungeheuer, denn ihn regieren Begierden. —

Warum bin ich ein Mensch? Wär ich ein Thier, so läge ich ruhig im Lager, und niemand trübte mein Leben,

dürfte nicht fürchten das Geschöpf meines Geschlechts.

Aber der Mensch ists, der mir schrecklich wird. Ich brauche ihn, darum macht er mich zum Sclaven, — verkümmert meine Ruhe, und der Tag an seiner Seite wird mir zur langen Nacht. Wenn wird der Morgen hereinbrechen, der den düstern Nebel der Nacht verscheucht? der Morgen, der den Feind und die Sorge vertreibt? Ich wiederholte diesen Ruf, aber er erschien noch nicht. Laut tönte hingegen eine Stimme an mein Ohr, die so sprach:

„Das Erbtheil das sie haben sollen,
„das will Gott selbst seyn, darum
„sollt ihr ihnen kein eigen Land
„geben auf Erden, denn Ich bin
„ihr Erbtheil.„

Dies tröstete mich, aber nicht lange. Mein Muth fiel von neuen, denn ich sprach: Also nie ein eigen Land, wo ich ruhig mein Brod essen und stille mein Le-

ben vollführen könnte? Alſo immer fort von der Hülfe anderer Menſchen ſoll ich leben, und alſo immer in Unruhe, immer unter der Folter des Eigenſinns, und der Peinigung der Gierigen?

Wenn biſt du mein Erbtheil, Gott? Du biſt zwar in der Stunde des Kummers mein Troſt, und du macheſt meine Seele oft heiter. Aber nach den Verlauf einiger Stunden droht der Menſch neben mir, und ich ahnde neue Unruhe; — Ich rufe zu Gott um Hülfe, — und dann kommſt du erſt ſpät, — ſpät, wenn ich ſchon aufgezehret bin. Wärſt du mein Erbtheil, Gott! du würdeſt ja nie von mir weichen, — und doch weichſt du ſo oft?

Ewiger Verzeihungsvoller! verwirf nicht das Herz das in ſeiner Beklemmung es fühlt, daſs eine Ewigkeit kommt, darinnen du mein Erbtheil erſt wirſt. Du forderſt erſt Kampf. Dann — nach ausgerungenen Kampf willſt du mich mit einem

Erbtheile lohnen, das du selbst bist? — So sey es denn! Ich klimme hinan, und lasse nicht ab. Aber du selbst willst mein Erbtheil seyn? O das versteht im Erdenleben meine verhüllte Vernunft nicht, doch hast du es mehr als einmal gesagt — da gesagt, wo keiner meiner vernünftigen Brüder es läugnet? Unbegreiflicher! ich verstehe den Wink, den du mir giebst, und opfre! —

Mein Celides sprach meine Celida, du entfaltest dein Herz zu sehr. So fliesen freylich die Tage unsers Lebens vom Kummer getrübt dahin, und die Bitterkeit der Leiden, der Schmerz einer zu tiefen Wunde, und die grösere Ueberzeugung von Gott, dass er die Wahrheit und Liebe sey, heisst freylich den Gerechten Leidenden oft mit seinem Gott streiten und rechten. Gott sieht es, und ob du seine Majestät dadurch beleidigest, so gefällt seiner Liebe doch der Kampf in den du mit

ihm trittst, und er überwältigt dich, mit Verzeihung mit Wohlthun und Liebe.

Ganz anders ist der Tag der Ewigkeit. Unter dem Wechsel der gesellschaftlichen Freuden fliessen seine Stunden vorüber, und so wie die Sanduhr der Ewigkeit nie ausläuft, so hört auch die Freude nicht auf.

Die Menge der Seligen ist so gross, dass für eine Ewigkeit sie die Freuden des Umgangs immer vermehren in der gesegnetesten Ernte die Früchte der Ruhe geniessen, diese Früchte immerfort neu schaffen, und so die Freuden des Anschauens die ganze Ewigkeit durch erhalten kann. Wer ist der? Wer ist jener? Wie ist sein Character? Wie gross war seine Weisheit, wie reich seine Erfahrung, wie vortreflich seine Thaten auf Erden? Wie stark ist itzt im Paradiese die Grösse seines erhabnen himmlischen Gefühls? Wie gross ist die Erhabenheit seiner Ehre, und wie ungesehen die Grösse und Herrlichkeit

ſeines Erbtheils? Dieſe Fragen leben in der Seele des geſellſchaftlichen Bürgers in Salem, und dieſe Gedanken führen ihn vom Sieger zum Sieger, vom Erbtheil zur Freude, und von dieſer zu Gott.

Unter dieſem erquickenden Einathmen des Blumendufts jener angenehmen Gefilde, unter dieſem Genuſs geiſtiger Früchte, von Bäumen des Lebens gepflückt, wallen Ewigkeiten auf Ewigkeiten ungeſehen eines Tages oder einer Nacht, entzückend dahin, und die Blumencrone der Freude blüht unverwelklich.

Noch einmal Hallelujah! Noch Millionenmal Hallelujah, ſing ich dir, Richter der Welt, und Ueberdruſs an dieſem unſterblichen Liede fühlt meine Bruſt nie.

Wer iſt der, welcher ſich dort allmählig erhebt? Sieh, meine Celida, den majeſtätiſchen vortreflichen Blick! Welch ein göttliches Weib zieret den Arm dieſes Mannes, die ſo unſterblich war, ſo viel Tu-

gend und Würde ihr Herz für die Ewigkeit trug. Noch prangen die Züge der erhabenſten Tugend und die unſterbliche Heiterkeit der Treue auf ihren Antlitz. Komm, daſs wir dies ſelige Paar grüſſen.

Indem kamen wir näher, grüſsten den Helden, der als König itzt da ſtand, und fragten! Wer biſt du Geliebter? ſage deinen Namen uns, daſs wir dich kennen, und nun die Freuden unſers ewigen Lebens mit dir auch theilen!

Ich bin Klopſtok, der ſeinen Geliebten, den Meſſias, der Auferſtehung und Leben mir war, einſt ſang.

Wie ſprach ich, im Erſtaunen! Wie? du Klopſtok, der Mann Gottes, den Nationen auf Erden einſt achteten? Der — Stolz ſeinen Zeitgenoſſen lang war? Der der Auferſtehung Iubellieder uns ſang, — den Iünglinge prieſen, und an deſſen Lie-

de Greiſe zu Jünglingen wurden; — der hoch im Vorſchmack ewiger Freuden einſt wandelte? — Du Klopſtok, im Adlerſchwung einſt mit dem Gewand der feurigen Sonne umhüllt? Du, dem Meſſias, Auferſtehung und Leben ein tägliches Lied und Lobgeſang war, ein Lied, das keiner dir nachſang? das biſt du? und das deine Margaretha, die Geliebte, die in der Sommernacht einſt mit dir zugleich zu ſterben, vom Himmel ſich bath. — Wie ſtaunte damals mein Geiſt, als er Euch Liebende am Grabe erblickte, — weinen, bethen, klagen, den letzten Hauch Eures Lebens vorathmen, und lieben Euch ſah! — lieben, wie noch kein Paar auf Erden ſich liebte. O wie hingeriſſen, — vom Strom der Thränen mit fortgeriſſen ward ich, ward Celida, als das Gebeth Eures Mundes am Grabe wir hörten, und Thränenvoll, gleichliebend oft es Euch nachſangen! — Wie ſchön klang es im Todenthal dort, wenn die Liebe ſo rief,

und mit dem Einen Auge die Trennung und mit dem Andern das Wiederſehn ſah. Denke zurück mein Klopſtok, wie ſüſs Euch der Augenblick Eures Lebens da war, als ihr das Lied ſanget:

„Ach wenn doch kein Grabmal wäre, das Liebende trennte, die einander ſo treu, die ſo voll Zärtlichkeit ſind! Aber weil ihr denn ſeyd, ihr immer offenen Gräber; ſo nehmet doch wenigſtens auf einmal uns auf.„

Und nun entſchwungen den ehemals immer offenen Gräbern, nun im Wiederſehn hier? Itzt nun am Arme der Gattin wieder, die ſo voll Zärtlichkeit war?

Und wo iſt die Grabſchrift, die auf Margarethens Grabmal dem Weiſen Thränen auspreſste? Noch einmal will ich ſie nennen! ſo ſtand ſie dort:

„Saat von Gott gesäet, dem Tage der
Garben zu reifen!
Margaretha Klopstok
Erwartet da, wo der Tod nicht ist
ihren Freund, ihren Geliebten, ihren Mann
den sie so sehr liebt
und von dem sie so sehr geliebt wird.
Aber hier aus diesem Grabe
wollen wir mit einander auferstehen
du mein Klopstok und ich, und unser Sohn,
Den ich dir nicht gebähren konnte.„

Und die herrlichen Worte, welche gleich unter diesen meinem Auge Entzücken strahlten, auch diese lass mich noch einmal sprechen:

„Betet den an

der auch gestorben und begraben und auferstanden ist!„ Wo ist nun dies Grabmal ihr meine Lieben? Du, der der Christen Hoffnung stolz vor dem Feinde laut sang, sag es, sing es mir itzt? Schon sang ein guter Jüngling mein Freund, deines

Sehns Freuden auf Erden. Wie jauchzt' er, als er übers Meer hinfloh, und rief:

Ich ſah, ich ſah auch Klopſtok dich;
O wie entzückte dieſer Anblik mich!

Und itzt im Iubelſang der Gottheit ſelbſt dich ſehn, dein Lied nun hören?

Ach welch einen Iubel erwart ich! Laſs nicht vergebens mein Klopſtok dieſe Freude mir hoffen! Und ich bin es nicht allein, der ſie hofft, und ſich wünſcht. Weiſt es ja, daſs gute Menſchen von tauſenden auch unbekannt geliebet werden! Hörteſt du es nicht, was mein Freund dir nachſang?

Dort find'ſt du in der goldnen Schaal, o Freund!
Von Chriſtenthränen ſtill durch dich verweint,
dort auch die Meinigen, die dein Geſang
oft unwillkührlich mir ins Auge zwang.

Und wenn die Menschensaat von Gott
gesät
zur Ewigkeit gereift, einst auferstehet;
auch deine, und der edlen Gattin Saat
mit der zugleich dein Staub geschlummert hat,

Wenn der, der auch für mich am Kreuze
starb,
auch Leben mir, der Tod verdient, erwarb,
mich würdiget, mit seinen Heiligen
zur Ruh der Ewigkeiten einzugehn;

Dann singst du selig in der Engelchor
ein neues Lied uns vom Messias vor.
Denn aller Himmel einzigs Loblied ist
die Ewigkeiten durch nur — Iesus Christ.

Aber, fragte er, Celida! wie gefällt dir es nun in diesen Wohnungen des Messias? Singe mir dein Lied, und ich will einstimmen. Sie that es und sang vor den Meister des Gesangs:

Auf Erden lebte nie
ein König noch so froh,
und niemand hofte hie
Glückseligkeiten so.

Hier jubl' ich, ſinge laut,
der Himmel horcht mir zu.
Mit Königen vertraut,
genieſs ich Gottes Ruh.

Nie unterwürfig ſeyn
iſt königlicher Ruhm.
Auf ihn nur ſtolz zu ſeyn
iſt itzt mein Eigenthum.

Itzt bin ich ewig frey
vom Tadel, Miſsgeſchick,
kein Fehltritt, keine Reu
ſtört mich in meinem Glück.

Nie hört mein Leben auf
es iſt voll Seligkeit;
gleich heitrer Bäche Lauf
wird es zur Ewigkeit.

Iehovah iſt mein Freund
und alle lieben mich
kein Menſch iſt mehr mein Feind,
kein König lebt wie ich.

Kein König lebt wie ich
ſo jubl' ich tauſendmal,
ſo hört der Himmel mich
gern Millionenmal.

Komm, ſinge mein Klopſtok, das Lied der Unſterblichkeit balde auch mir. Wenn ich dich oben in der Umarmung nun finde, dann ſingeſt du es mit der Zunge der Klarheit.

Komm Ewigkeit! reiſs den bedrängten Geiſt aus ſeiner Hülle, und heb' aus den Iammerleben zu Gott ihn hinauf. Eile mit Flügeln der nach dem Morgenroth herauftretenden Sonne.

Siehſt du die Thräne nicht, Iehovah! Ach, wenn du ſie ſiehſt, ſo laſs mich ſterben, itzt ſterben, weil ich voll Seligkeit bin! Und wenn ieh dann todt bin, und eine kurze Zeit im Grabe geruhet habe:

dann wird ein Tag ſeyn
da wird Celides auferſtehn,
dann wird ein Tag ſeyn
da wird Celida auferſtehn!
dann trennt kein Schickſal mehr die Seelen!
die du einander Natur beſtimmteſt.

Dann, o Unsterblichkeit!
gehörst du ganz uns! Kommt die das Lied
nicht singt,
Kommt, unaussprechlich-süsse Freuden!

— — — — — —

Rinn unterdess, o Leben! Sie kommt gewiss
die Stunde, die uns nach der Cypresse ruft.

Ende des ersten Liedes.

Nachricht.

1) An das Publicum. Die welche auf das erste Lied pränumerirt haben, haben auf das zweyte Lied 3 Gr. gut, so dass sie auf das zweyte und letzte Lied nur 6 Gr. pränumeriren. Die, welche auf das erste Lied nicht pränumerirt haben, bezahlen für das erste Lied 12 Gr. und können auf das zweyte mit 8 Gr. pränumeriren. Nachher kostet das ganze Werk einen Thaler sächsisch Courant.

2) An die Christenheit. Es ist mir als dem Correspondenten der Gelehrten der Zeit zu Leipzig aufgetragen, so weit meine Correspondenz reicht und vorzüglich zu Ende dieser Schrift allen Christen bekannt zu machen, dass verschiedene Gottesgelehrte und Religionslehrer aus der catholischen, reformirten, lutherischen, englischen und griechischen Kirche die erste Hand angeleget haben sich unter einander auf ewig zu vereinigen. Sie verfertigen ein Buch für alle Stände, für alle Lehrer, für alle Kinder und für alle Schulen der Christenheit unter dem Titel: Anweisung zur Glückseligkeit für alle Menschen. Bevor es gedrückt wird, wird es vielen Gottesgelehrten, vielen protestantischen Consistorien, vielen Bischöffen und Ordensbrüdern, verschiedenen Regenten der Christenheit und dem Bischoff zu Rom, zur Prüfung und Genehmigung vorgelegt werden. Wer dieses Buch nicht wird billigen können, wird kein Christ heissen. Nachdem ich bereits schon seit geraumer Zeit mich gegen obgedachte Männer verpflichtet hatte, die Hauptcorrespondenz

darüber mit der gröfsten Verſchwiegenheit zu verwalten, ſo haben ſie mir endlich ſolche gänzlich aufgetragen, und wollen, daſs die Manuſcripte von mir abgeſandt und an mich wieder eingeſandt werden ſollen, ich mag auch wohnen, wo ich will. Auch ſelbſt, die Correſpondenz ſamt allen Privaturtheilen einer jeden einzelnen Perſon darüber ſollen im Druck erſcheinen. Die Pränumeration auf dieſes Buch, welches aus IV Büchern beſtehen wird, und dergleichen man noch nie hat, iſt ein Thaler ſächſiſch Courant, in vollwichtigen Golde de. dor zu fünf Thaler gerechnet. Alle Gelder gehen entweder franco gerade an mich oder an die dem Intereſſenten nächſte Buchhandlung. Der Termin iſt bis zu kommende Oſtermeſſe geſetzt, allwo die aus Deutſchland hieher kommenden Herren Buchhändler die Beſtellungen an mich abgeben und weitere Auskunft erhalten werden. Da dieſe Angelegenheit ſo wichtig iſt, daſs ſie allerdings den Rath und Hülfe anderer Chriſten bedarf, ſo wünſchet man nicht ſtörrige Herzen zu finden. Iede Unterſtützung ſowohl als jede Unterdrückung derer dabey zu thun habenden Perſonen wird in der Correſpondenz mit aufgezeichnet und der Chriſtenheit vorgelegt. Ein Sendſchreiben an die Chriſtenheit, das nächſtens bey mir um 2 Gr. zu haben ſeyn wird, liefert die Grundſätze der daran arbeitenden Religionslehrer. Leipzig, beym Beſchluſs des ein tauſend ſieben hundert und vier und achtzigſten Iahres nach Chriſti Geburth.

MASIUS,
Correſpondent der Gelehrten.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Masius, Johann Nikolaus,

Aussichten Der Seele Ein Lied In Prosa

Leipzig 1785

P.o.germ. 901
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10114418-7
VD18 11199393